Band 894 ● 2.20 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

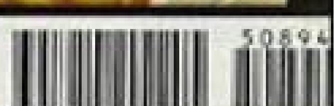
Die große Gruselserie von Jason Dark

Im Würgegriff der Wachsfiguren

Band 894 ● 2.20 DM

Schweiz Fr 2.20 / Österreich S 18

Frankreich F 10.00 / Italien L 3000 / Niederlande f 2.90 / Spanien P 275





Im Würgegriff der Wachsfiguren

John Sinclair Nr. 894

von Jason Dark

erschienen am 22.08.1995

Titelbild von San Julian

Sinclair Crew

Im Würgegriff der Wachsfiguren

»Geht hier nicht hinein!« warnte der alte Mann mit dem Zottelbart und dem sackähnlichen Mantel die beiden Männer. Er stand in der Eingangshöhle des Hauses und hielt die Arme ausgebreitet.

Corky stellte den mit Benzin gefüllten Kanister ab. Das war bei ihm kein gutes Omen. Er haßte es, aufgehalten zu werden. Er tat seinen Job, und das war okay. Außerdem ging ihm das Wetter verdammt auf die Nerven. Es war kalt, und der Westwind biß in sein Gesicht. »Und warum sollen wir hier nicht hineingehen, du Penner?«

Der Warner hob die rechte Hand. »Hier im Haus stimmt was nicht.«

Corky nickte. »Da stimmt wirklich was nicht, allerdings nur für dich und deine Kumpane. Sicher seid ihr eine ganze Pennergalerie, die dort herumhängt, und ihr wollt nicht, daß ihr spätabendlichen Besuch bekommt. Aber wir sind zwei, die sich von niemandem aufhalten lassen. Selbst vom Teufel nicht.«

»Teufel ist gut...«
»Was sagst du?«
Corkys Kumpan lachte. Er hieß Konnex und trug ebenfalls eine gefütterte Lederjacke. Er warnte den alten Mann. »Halt lieber dein Maul, Penner, sonst müssen wir sauer werden.«
Der Mann gab nicht auf. »Ihr wollt einfach nicht hören. Dabei meine ich es nur gut.«
Corky und Konnex schauten sich an. Corky seufzte dabei. Dann schlug er zu. Überraschend für den alten Mann, der nicht mal den Hauch einer Chance bekam, dem Hieb auszuweichen. Er traf ihn dicht über der Gürtelschnalle und schleuderte ihn zurück. Mit dem Rücken fiel er gegen die Türkante, blieb dort für einen Moment mit zittrigen Beinen stehen und schnappte nach Luft. Er preßte seine Hände auf den Leib. Speichel floß aus seinem Mund. Dennoch gab er nicht auf. »Habe - euch - gewarnt«, ächzte er. »Habe - euch - gewarnt. Dieses Haus ist gefährlich, es ist tödlich...«
Corky nickte und räumte den alten Mann aus dem Weg. Er taumelte zur Seite und fiel neben der Tür zu Boden. Er landete im Schmutz, blieb auf der Seite liegen und schaute zu, wie Corky den Kanister wieder anhob. »Hau lieber ab, Penner, sonst kann es dir passieren, daß du hier noch geröstet wirst.«
Er lachte und betrat das Haus.
Konnex ging hinter ihm, und beide Männer hatten das Gefühl, eine Höhle zu betreten. Sie blieben in einem dunklen Flur stehen, schauten sich dort um und mußten erkennen, daß sie ohne Licht kaum weiterkamen.
Es gab die Treppe noch, aber die Wände und der Fußboden waren beschmiert oder mit Unrat übersät. Dieses Haus war als Müllkippe zweckentfremdet worden, aber es übte noch immer einen gewissen Reiz auf die Obdachlosen aus, die hier in den kalten Wintertagen lebten und sich unter ihre Decken verkrochen. Der Wind pfiff durch die scheibenlosen Fenster. Hier an der Küste wehte er fast ständig.
Das Haus gehörte zu einem Komplex von Bauten, die es nicht mehr wert waren, renoviert zu werden. Das jedenfalls hatte eine Baufirma zusammen mit einer Finanzierungsgesellschaft gemeint und versucht, die Häuser aufzukaufen. Bei einigen war es ihnen gelungen, da hatten die Besitzer freiwillig zugestimmt, bei anderen nicht, und da wurden eben Leute wie Corky und Konnex losgeschickt, um nachzuhelfen. Sie sollten die Häuser abfackeln!
Corky blieb stehen. Er rümpfte die Nase. »Hier stinkt es!« kommentierte er.
»Hast du etwas anderes erwartet?«
»Die Penner sind Schweine. Scheißen in jede Ecke.«
Konnex kicherte. »Bald wird es nach anderen Dingen riechen«,

flüsterte er. »Einen Kanister Benzin ausschütten, anzünden - und puff!« Er riß die Arme hoch. »Das Feuer lodert, die Flammen tanzen…«

»Halts Maul und komm mit!«

»Schon gut. Man kann sich doch mal freuen.«

»Deine Freude ist schon pervers.«

Konnex kicherte. Es bereitete ihm tatsächlich Spaß, Feuer zu legen.

Corky probierte die Treppe aus. Die Stufen hielten. Bei jeder Bewegung gluckerte die Flüssigkeit im Kanister. Sie würden wie immer vorgehen und den Brand in der ersten Etage legen.

Von dort konnte er sich dann ausbreiten.

Erst als sie die erste Etage erreicht hatten, sprachen sie wieder miteinander. Es gab keine Türen mehr in den Wohnungen. Vor ihnen gähnten vier Löcher. Da die Fensterscheiben eingeschlagen waren, zog es ihnen um die Ohren. Aus der Ferne war sogar das Rauschen des Meeres zu hören.

»Was hat der Penner gemeint?« fragte Konnex und schaute sich um.

»Wie meinst du das?«

»Hier soll was nicht stimmen.«

Corky stellte den Kanister wieder ab. »Okay, hier stimmt einiges nicht. Siehst du denn, was nicht stimmt?«

»Nein.«

»Eben.«

»Er war der letzte.«

»Bitte?«

»Der letzte Penner«, sagte Konnex. »Und das wundert mich. So eine Bude ist doch bei den Typen im Winter beliebt. Ich wundere mich, daß wir niemanden gesehen oder gehört haben.«

Corky grinste. »Vielleicht hat es sich herumgesprochen, daß wir beide unterwegs sind.«

»Quatsch, dann wüßten es auch die Bullen.« Konnex fingerte nach seiner Taschenlampe und verzog das Gesicht. »Soll ich dir sagen, daß ich mich unwohl fühle?«

»Ist dir kalt?«

»Nein.«

»Sonst hätte ich dir gleich schon eingeheizt, darauf kannst du dich verlassen.«

»Ich verzichte gern.« Konnex hatte die Lampe endlich unter der Jacke hervorgeholt und leuchtete in die Runde. Er ließ den Strahl schließlich über die schmutzigen Stufen hinabgleiten, ohne jedoch auf der Treppe etwas Verdächtiges sehen zu können.

»Was willst du denn?«

Konnex hob die Schultern. »Weiß ich auch nicht so richtig. Aber mir wollen die Worte des Penners nicht aus dem Kopf. Die haben verdammt ernst geklungen.«

»Hör auf, das ist ein Spinner gewesen.«
»Glaube ich nicht. Der hat immer nachgehakt. Der hat sogar noch etwas gesagt, nachdem wir ihn erwischt hatten und er am Boden lag. Corky, hier ist was im Busch.«
»Klar, gleich wird es ein Buschfeuer geben. Leuchte du weiter, ich schaue mich mal in den leeren Wohnungen um.«
Vier standen zur Auswahl. Die Türlöcher lagen sich jeweils gegenüber.
Konnex war nervös. Es kam bei ihm selten vor, aber die Warnungen des alten Mannes hatten ihn aufgewühlt. Er hätte Corky zurückhalten sollen, als er den Penner niederschlug. Beide hätten verschwinden und am nächsten Tag wiederkommen sollen.
Doch jetzt waren sie hier, und Corky würde es nicht zulassen, daß sie wieder gingen.
Konnex hörte ihn. Corky war sorglos, er pfiff vor sich hin, während er die erste Wohnung durchsuchte. Dann erschien er wieder im Türloch und fragte: »Schon was entdeckt?«
»Nein, du?«
»Klar. Spinnen und zwei tote Ratten.«
»Wie nett.«
»Die Biester werden brennen.« Mit diesen Worten verschwand er in der nächsten Wohnung.
Benzin hatte er noch nicht ausgekippt, das hätte Konnex gerochen. Corky ging wie immer systematisch vor. Er suchte die Umgebung genau ab, um dann an der richtigen Stelle das Feuer zu legen.
Konnex war unsicher, was er tun sollte. Je mehr Zeit verging, um so mehr verschwammen auch die warnenden Worte des Alten. Wenn er wenigstens mehr erzählt hätte, dann hätten sie sich auf gewisse Dinge einrichten können, aber er hatte so gut wie nichts gesagt, und das wurmte Konnex.
Wieder erschien Corky. Er hustete, was sich im kahlen Treppenhaus noch lauter anhörte und blieb neben Konnex stehen. »Na, hast du schon etwas erreicht?« fragte dieser.
»Nein.«
»Wieso?«
»Ich werde noch eine Etage höher gehen und mich dort umschauen. Wahrscheinlich sind da die Windverhältnisse anders. Da ist dann auch der Dachstuhl nicht weit.«
»Meinst du?«
Corky starrte seinen Kumpan an und schüttelte den Kopf. »Scheiße, was ist denn mit dir?«
Konnex hob die Brauen. »Weiß ich auch nicht genau. Der Job macht mir keinen Spaß mehr.«
»Dann geh in Rente.« Corky tippte ihm auf die Brust. »Ich jedenfalls

mache weiter, hörst du? Meinetwegen kannst du hier auf mich warten, aber mich findest du oben, und dort werde ich meinen Job tun. Wir fackeln diesmal die Bude von oben her ab. Ist das in deinem Sinne, Amigo?«

»Ist mir doch egal.«

»Danke. Deck mir den Rücken!« Corky grinste und stiefelte auf die Treppe zu.

»Du hast aber nur zwei Wohnungen durchsucht!« rief Konnex ihm nach. »Weiß ich, und es reicht mir.«

»Du mußt es wissen.«

»Eben, weiß ich auch.«

Konnex lauschte den Tritten nach, die leiser wurden, und dann zuckte Konnex zusammen, als er ein Krachen vernahm. Wenig später polterte und rutschte ein altes Brett die Treppe hinab und blieb auf dem Absatz liegen.

»He, was war?«

»Nichts Besonderes. Das Ding lag mir nur im Weg.« Corky lachte. »Hier oben sieht es stark aus. Das ist schon ideal. Ich kann den Himmel sehen. Der Dachstuhl ist eingestürzt. Die Dachpfannen liegen zerbrochen am Boden. Das Holz brennt bestimmt wie Zunder.« Er redete in einer hektischen Art und Weise, wie er es immer tat, wenn er vor Freude in Hektik verfiel.

Konnex sagte dazu nichts. Er war mehr der Helfer der beiden, ein Mitläufer, und er war stets von Corkys Großzügigkeit abhängig, was das Finanzielle anging.

Zwei Buden hatte Corky durchsucht, die beiden anderen nicht. Konnex schaute hinein. Er sah nicht viel. Die Nacht war einfach zu dunkel. Wolken türmten sich wie gewaltige Berge am Himmel, kein Mond war zu sehen, von Sternen ganz zu schweigen, und die nächsten Lichter schimmerten erst in der Nähe der Strandpromenade und dann weiter nördlich, wo die kleine Stadt Weston lag. Sie war gewissermaßen der südliche Ableger der Hafenstadt Bristol. Nach Weston sollten mehr Touristen gelockt werden, und die wiederum mußten irgendwo untergebracht werden. Für sie sollten Apartmenthäuser errichtet werden, und da mußten eben die alten Bauten abgerissen werden. Man brauchte Platz.

Die alten Häuser befanden sich jedoch in Privatbesitz. Wer nicht verkaufen wollte, der wurde eben auf drastische Weise dazu überredet!

Brände waren immer das letzte Mittel! Zumeist klappte es auch, denn Corky und Konnex, die beiden Fachleute, hatten noch keine Beschwerden ihrer Auftraggeber erhalten. Hier war es auch von Vorteil, daß die Häuser ziemlich einsam standen und die Möglichkeit, beim Brandstiften ertappt zu werden, gering war.

Konnex hätte sich in diesen Momenten allerdings den einen oder anderen Menschen in seiner Nähe gewünscht, um mit ihm reden zu können. Und wenn es nur einer der Obdachlosen gewesen wäre. So aber fühlte er sich allein und gleichzeitig wieder nicht allein, dafür allerdings ziemlich tief beunruhigt.

Er hielt seine Taschenlampe noch fest, ohne sie eingeschaltet zu haben. Plötzlich zuckte die Hand in die Höhe, weil er aus einer der Wohnungen ein Geräusch gehört hatte. Sie zählte zu den beiden, die noch nicht durchsucht worden waren.

Konnex runzelte die Stirn. Er hatte sich nicht geirrt. Aus der dunklen Bude war etwas zu hören gewesen, und er dachte darüber nach, was es hätte sein können.

Der Wind?

Durchaus möglich, denn er hatte freie Bahn und wirbelte in den Zimmer leichte Gegenstände wie alte Zeitschriften und Abfall wild durcheinander. Konnex wurde unsicher. Es mußte einfach an den Worten des Obdachlosen liegen, daß er so nervös geworden war.

Der Mann schaltete die Lampe ein, starrte für einen Moment auf den hellen Kreis, der sich vor ihm im Schmutz abzeichnete, und hob den Arm an. Das Licht wanderte mit. Es glitt durch die Türöffnung und hinterließ eine Schneise in der Dunkelheit des kahlen Zimmers.

Zuwenig, um Genaueres sehen zu können.

Konnex zuckte zusammen, als er die Stimme seines Kumpans hörte. Sie hallte ihm von oben her entgegen.

»Bist du okay?«

»Einigermaßen. Und du?«

»Ja, ich will etwas Holz zusammenlegen.« Corky lachte. Es klang wieder überlaut. »Das wird ein herrliches Feuerchen geben, darauf kannst du dich verlassen.«

»Wenn du meinst.«

»Aber immer.«

Konnex überlegte, ob er ebenfalls nach oben gehen sollte oder nicht. Es war schon seltsam, aber zu seiner leichten Furcht gesellte sich auch die Neugierde. Er wollte wissen, was sich hinter der geheimnisvollen Zimmertür verbarg, und er wollte herausfinden, ob er sich tatsächlich geirrt hatte oder die Worte des Penners stimmten.

Er und Corky waren keine Typen, die sich auf Schußwaffen verließen. Das konnte zu leicht ins Auge gehen, denn es gab immer Situationen, wo man die Waffe schnell zog, um irgendwelcher Probleme Herr zu werden. Später erwies sich dies dann als Bumerang. Auf ein derartiges Risiko konnten beide verzichten.

Konnex hielt es auf dem Absatz nicht mehr aus. Er wollte mehr sehen, er wollte endlich Bescheid wissen, und so setzte er sich in Bewegung und schritt auf die Öffnung zu, hinter der er das verdammte

Geräusch vernommen hatte.

Die Sohlen seiner Schuhe kratzten über den Boden, was ihn schon störte. In der Türöffnung blieb er stehen. Der Lampenstrahl fiel nach vorn, er wanderte zuerst über den Boden, dann richtete er ihn höher und sah das scheibenlose Fenster, ein Viereck, düster, irgendwie unheimlich und abweisend.

Noch konnte er zurück und alles vergessen. Überdeutlich fielen ihm wieder die Warnungen des Obdachlosen ein, die aber drängte er dann zurück. Außerdem war das Zimmer nicht groß und fast leer. Zumindest gab es keine Möbel mehr. Was da auf dem Boden lag, war eine stinkende Decke, belegt mit altem Zeitungspapier, das der Wind durch die leeren Flure und Räume geweht hatte.

Er runzelte die Stirn, leckte über seine Lippen, wo ein feuchter Film zurückblieb. Im Hals steckte ein Frosch. Konnex hatte plötzlich Angst vor seinem eigenen Mut bekommen, doch er sagte sich, daß er weitergehen mußte, wenn er etwas in Erfahrung bringen wollte.

Soweit er hatte sehen können, war der Raum leer. Es gab niemanden, der auf ihn gewartet hätte.

Konnex ging den nächsten Schritt. Dann noch einen.

Und plötzlich wußte er, daß er doch nicht allein in diesem verdammten Zimmer war. Er spürte es.

Nur ein Hauch, ein ungewöhnlicher Windzug, aber hinter ihm.

Auf der Stelle wirbelte er herum. Der Lampenstrahl machte die Bewegung mit. Er huschte wie ein Blitz durch das Zimmer und strahlte dann das an, was Konnex jetzt vor sich sah.

Da stand jemand!

Und Konnex wußte, daß er dem Tod direkt in die leblosen und trotzdem grauenhaften Augen schaute…

***

Schrei und lauf weg!

Die Warnung peitschte durch seinen Kopf. Sie machte ihn bald verrückt und kam ihm vor, als wäre sie mit dem Messer geschnitten worden. Doch Konnex tat nichts.

Er bewegte sich nicht. Nur den Arm hielt er leicht erhöht und leuchtete mit seiner Lampe denjenigen an, der da auf ihn gelauert hatte. Wer oder was war er?

Ein Mensch?

Ja - nein.

Eine Gestalt, eingehüllt in einen dunklen Mantel. Vielleicht lag es auch an der dunklen Farbe, daß sein Gesicht so schrecklich bleich wirkte, als hätte jemand einen drei Tage alten Toten wieder aus dem Grab zurückgeholt. Es wollte ihm nicht in den Kopf, aber der Vergleich ließ sich nicht vertreiben, und er merkte, wie sich das Blut

in seinen Adern erwärmte und viel kräftiger durch den Körper pulsierte. Trotz der Kälte fing er an zu schwitzen, strich dabei durch sein Gesicht, holte tief Luft und richtete den zitternden Lampenkreis noch etwas höher, um ihn in die Augen scheinen zu lassen.

Sie zuckten nicht!

Jeder Mensch hätte eine Reaktion gezeigt, dieser jedoch zeigte keine. Er blieb stehen, er rührte sich nicht. Er erinnerte an eine Figur, an eine Plastik, und Konnex kam mit einem derartigen Anblick nicht zurecht. Er schüttelte den Kopf, und allmählich öffnete sich sein Mund, wobei er nicht wußte, ob er schreien sollte oder nicht.

Zumindest ein tierähnliches Krächzen drang über seine Lippen. Dann arbeitete sein Gehirn wieder normal. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, daß jemand dieses Wesen als besonderes Schmuckstück in den Raum gestellt hatte. Er ging einfach davon aus, daß es in der Lage war, sich von allein zu bewegen und auch allein in dieses verdammte Haus gekommen war.

Er fror plötzlich, denn die Hitze war verschwunden. Und er dachte wieder an die Warnung des Penners.

Hier war also doch was. Etwas Totes vielleicht, das trotzdem noch am Leben war.

Aber gab es das denn?

Konnex wollte es genau wissen. Er wechselte blitzschnell die Lampe in die linke Hand und griff mit der rechten an seinen Gürtel. Dort hakte er den Totschläger los. Es war ein hohles Bleirohr, das er mit Sand gefüllt und an den Enden zugeschweißt hatte. Dieses Rohr hatte ihm schon manch »guten«

Dienst erwiesen, und die Person mit den starren Augen regte sich nicht, obwohl sie mitbekommen hatte, was der Mann vor ihr wollte.

Konnex holte aus und traf zielsicher mit dem Bleirohr die Gestalt an der Stirn.

Volltreffer!

Der Mann grinste, als er den dumpfen Laut hörte. Das überstand so leicht niemand. Der Kerl würde kippen und liegenbleiben.

Er tat es nicht.

Er stand da und schwankte nicht einmal.

Konnex brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, was mit ihm geschah. Dann aber weiteten sich seine Augen, weil ihm plötzlich eine Idee gekommen war.

Nur kam er nicht mehr dazu, sie zu Ende zu denken, denn die Gestalt vor ihm erwachte zum Leben.

Sie benötigte nur eine Hand. Ausgestreckte und leicht gekrümmte Finger, die nach vorn rammten.

Konnex stand einfach zu nahe, um dem Hieb ausweichen zu können.

Er hatte das Gefühl, von stumpfen Messern erwischt zu werden, die

sich tief in seinen Leib bohrten.
So ähnlich mußte es dem Penner nach Corkys Schlag ergangen sein.
Luft bekam er kaum noch. Er röchelte und ächzte. Die Augen wollten ihm aus den Höhlen quellen, und er torkelte zurück.
Ein Pfiff drang aus seinem Mund. Als er gegen die Wand prallte, wurde ihm bewußt, daß es sein eigener Atem war, der über die Lippen fegte.
Die Wand stoppte ihn. Aber sie sorgte nicht dafür, daß er sich auf den Beinen halten konnte. Die Knie gaben unter ihm nach, er sackte allmählich tiefer, bis er schließlich mit dem Hinterteil zuerst auf dem Boden landete.
Dort blieb er sitzen. Konnex spürte die Wand in seinem Rücken. Er wollte aufstehen, er wollte auch schreien. Beides schaffte er nicht. Der Treffer war unheimlich hart gewesen und wirkte nach. Durch seinen Körper zuckten böse Schmerzen, selbst in seinem Kopf funkte es, und für einen Moment wurde sein Blick unscharf.
Um Hilfe zu schreien, das war nicht möglich. Seine Kehle saß zu. Er hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen, das jedoch verschwand, als er sah, was die Gestalt vorhatte.
Sie kam direkt auf ihn zu.
Aus seiner Perspektive sah sie schrecklich groß und wegen ihrer düsteren Kleidung auch unheimlich aus. Ihm fiel der Vergleich mit einem Monster Frankensteins ein, das hatte im Film so ähnlich ausgesehen und war dunkel gekleidet gewesen.
Der andere kam.
Er schlurfte über den Boden. Und nach dem dritten Schritt senkte er die Arme, um die Hände zu großen Krallen zu spreizen. Sie hatten sich bereits ein Ziel ausgesucht.
Es war Konnex' Hals!
Der Schrei erstickte bereits im Ansatz, denn harte, kalte und trotzdem geschmeidige Hände legten sich um seinen Hals und drückten eisenhart zu.
Man raubte ihm die Luft.
Wie Wachs, dachte er noch, wie Wachshände, die sich um deinen Hals gelegt haben.
Dann hörte er in seiner Kehle etwas knacken oder brechen. Und danach hörte er nichts mehr, nie mehr…

***

Ich war ziemlich frustriert, was auch Suko und Glenda Perkins aufgefallen war. Sie traktierten mich mit Fragen, doch sie erhielten keine Antworten, weil ich erst mit mir selbst zurechtkommen wollte und meine Gedanken zurechtrücken mußte.
Der Frust hatte einen Grund, und er hatte einen Namen -

Höllensöhne!

Sie hatten uns in den letzten Tagen in Atem gehalten, und es war uns auch gelungen, ihren Anführer, Dorian Durand, zu vernichten und auch seinen Stellvertreter in neuer Zeit, Don Farell, auszuschalten, aber die Höllensöhne selbst, Farell ausgenommen, hatten wir bisher nicht zu Gesicht bekommen. Wir wußten nicht einmal, wie viele es waren und wer zu diesem Club gehörte.

Das war schon frustrierend gewesen, und mir war es am schwersten gefallen, darüber hinwegzukommen. Niederlagen einzustecken, das paßte keinem Menschen. Aber es gab Menschen, die leichter darüber hinwegkamen als ich. Vielleicht wäre mir das bei einem anderen Fall auch so ergangen, doch in diesem war ich echt sauer und wütend.

Ich hätte locker sein und sagen können, daß mit der Vernichtung Dorian Durands die Sache erledigt war. Wir hatten auch noch sein Bewußtsein zerstört, das sich von seinem Körper gelöst hatte, um andere Menschen in seine Gewalt zu bekommen. Das alles hatten wir überstanden, und mir war es letztendlich gelungen, das Bewußtsein zu zerstören.

War es wirklich zerstört?

Die Zweifel drängten immer stärker in mir hoch, und meine Gedanken drehten sich eben um die verdammten Höllensöhne. Es gab diesen Club, der vor mehr als zweihundert Jahren gegründet worden war und in der heutigen Zeit eine Renaissance erlebte. Nur - wer gehörte dazu?

Ich hätte es beinahe herausfinden können, als mir ein kleines Buch in die Hände gefallen war, das wiederum war aber in der entscheidenden Sekunde verbrannt, und so stand ich mit leeren Händen da, aber mit einem Wissen versehen, daß es die Höllensöhne noch gab.

Sollte ich vielleicht eine Annonce in die Zeitung setzen und die Höllensöhne aufrufen, sich zu melden? Ich mußte selbst darüber grinsen. Niemand würde mir auf dem Leim gehen. Die Höllensöhne hatten sich bisher zurückgehalten und würden es auch weiterhin tun, das stand fest. Man mußte sie aus der Reserve locken, nur fiel mir leider nicht ein, wie ich das anstellen sollte.

Das machte mich eben so sauer.

Ich nahm ein Lineal hoch und klatschte es auf den Tisch, so daß Suko, der mir gegenübersaß, zusammenzuckte.

»He, was hast du?«

»Nichts.«

»Doch, du bist sauer, was auch schon Glenda sagte. Ich bin ebenfalls sauer, aber ich zeige es nicht.«

»Wie schön.«

»Eben.«

Ich hob den Kopf. »Aber dir geht es auch auf den Geist, daß wir es

nicht geschafft haben, herauszufinden, wer die Höllensöhne sind und wie groß ihre Anzahl ist?«

»Nein, John, es geht mir nicht nur auf den Geist, es ärgert mich schon stark.«

»Toll. Und was machst du dagegen?«

»Bisher nichts.«

»Das ist eben der Mist. Wir drehen uns im Kreis. Wir wissen, daß es weder einen Dorian Durand noch einen Don Farell gibt. Da dieser Farell tot ist, müßten die restlichen Höllensöhne ohne Führung sein, sie müßten sich also einen neuen Anführer suchen, und sie müßten unter Umständen ihr Versteck verlassen.«

»Das ist richtig. Glaub aber nur nicht, daß wir beide davon erfahren. Daran kann ich nicht glauben.«

»Du hast recht.«

»Was willst du also tun?«

Ich hob die Schultern, dann auch die Beine und legte sie auf den Schreibtisch.

»Hat dein Gespräch mit Bill Conolly etwas gebracht?«

»Leider nicht. Er hat auch nichts von den Höllensöhnen gehört, obwohl er sonst mitbekommt, wie das Gras wächst. Der Begriff war ihm völlig fremd. Es muß wirklich ein verdammt geheimer Club sein.«

»Das haben Geheimclubs nun mal so an sich«, bemerkte Suko.

Darüber konnte ich nur schwach grinsen, eine Lösung war es auch nicht. Wir hatten auch das Haus durchsucht, in dem wir Durands Bewußtsein zerstört hatten. Es war Farells Haus gewesen, doch das Feuer hatte vieles nur zerschmelzen lassen, nicht mal richtig verbrannt, denn das Feuer hatte nicht aus normalen Flammen bestanden, sondern aus magisch beeinflußten.

Die Spuren waren verwischt, verschwunden, falls es überhaupt welche gegeben hatte.

»Was tun?« fragte Suko.

»Urlaub nehmen.«

»Kannst du machen. In Tirol liegt der Schnee bergeweise, wie ich gehört und gesehen habe.«

Ich winkte ab. »Es würde mir keine Ruhe lassen. Ich würde immer über unsere Freunde nachdenken.«

Suko runzelte die Stirn und schob einen Schnellhefter zur Seite, in dem ein Bericht lag, dessen Inhalt sich mit Geheimclubs beschäftigte, ohne daß jedoch die Höllensöhne erwähnt worden waren.

Also gab es dort auch keine Spur.

»Du wolltest etwas sagen?«

»Genau, Mr. Geisterjäger, ich wollte etwas sagen. Ich möchte dich einfach nur darauf aufmerksam machen, daß du die Höllensöhne erst mal vergißt.«

»Aha. Und warum?«
»Weil es dich bei anderen Fällen nur belasten würde.«
»Kann, muß aber nicht sein.«
»Überlasse es dem Schicksal, dem Zufall, wie auch immer. Wir stoßen bestimmt noch im Zuge anderer Ermittlungen auf diese Gruppe. Davon bin ich überzeugt.«
»So?«
Er nickte.
»Ich aber nicht. An derartige Zufälle glaube ich nicht. Es war schon fast ein Zufall, wie ich in diesen Fall überhaupt eingestiegen bin. Hätte ich bei meinen Eltern nicht den Jahreswechsel verbracht, hätten wir davon nie etwas gehört. Noch einmal haben wir derartiges Glück nicht, das kann ich dir sagen.«
»Dann vergiß sie.«
»Tust du das?«
»Ich bemühe mich.«
Mein Grinsen fiel säuerlich aus. »Die Antwort hätte ich mir auch selbst geben können. Trotz größter Mühe kann ich die Typen nicht vergessen, da kannst du sagen, was du willst.« Ich deutete mit dem Finger kurz in seine Richtung. »Dann will ich dir noch etwas sagen. Tief in meinem Innern steckt ein Gefühl, das mir klarmacht, ich hätte etwas übersehen. Was es ist, weiß ich nicht, aber es ist vorhanden. Ich spürte ja das verfluchte Bohren in mir. Ich habe da etwas übersehen, und ich denke die ganze Zeit darüber nach, was es sein könnte.«
»Wo war das denn?«
»Wenn ich das wüßte…«, murmelte ich.
»Am Anfang oder am Ende des Falls.«
»Ende ist gut«, sagte ich leise. »So hundertprozentig kann ich es nicht sagen, aber wenn du mich direkt fragst, dann denke ich eher an das Ende.«
»Immerhin sind wir einen Schritt weiter.«
»Nur einen kleinen.«
»Kannst du dich erinnern, kannst du es einkreisen? Weißt du, wann dir die Idee kam?«
»Wie war das noch in diesem Haus?«
Suko lächelte. »Soll ich dir den Horror noch einmal aufzählen?«
Ich winkte ab. »Nein, nein, das brauchst du nicht. Ist wirklich nicht nötig.« Ich nahm einen Kuli und malte Kringel auf ein Blatt Papier, während ich nachdachte. »Also das war so«, sprach ich zu mir selbst. »Wir sind in Farells Haus gegangen, haben es teilweise durchsucht, und wir waren auch in seinem Arbeitszimmer.« Mein Kopf ruckte in die Höhe. Ich saß steif wie ein Brett auf meinem Sitz. »Verdammt, Suko, das ist es gewesen.«
»Was?«

»Das Arbeitszimmer mit den vielen Sesseln und den Regalen, die mit Büchern vollgestopft waren.«

»Daran erinnere ich mich.«

»Du mußt dich auch an weitere Dinge erinnern. Hast du nicht vor einem Regal gestanden und nach Hinweisen gesucht? Hast du nicht die Bücher herausgeholt, einige zu Boden geworfen und bist dabei auf ein relativ kleines Buch gestoßen mit einem ledernen Einband? Wir hatten das Gefühl, er wäre möglicherweise aus Menschenhaut hergestellt worden. Ist es nicht so gewesen?«

»Stimmt. Ich erinnere mich daran. Jetzt, wo du es sagst.«

»Eben.«

»Du meinst also das Buch?« In Sukos Augen funkelte plötzlich Interesse.

»Das meine ich.«

»Aber du hast es ebensowenig gelesen wie ich.«

»Leider. Bevor es zerstört wurde, habe ich es flüchtig durchgeblättert. Da ich die Namen nicht lesen konnte, hatten wir davon nichts, aber einen Begriff habe ich behalten.« Mein Finger bewegte sich auf den Kopf zu und tippte dagegen. »Du wirst lachen, aber er ist mir genau in diesem Moment wieder eingefallen.«

»Da bin ich aber gespannt.«

»Kannst du auch sein, Suko. Dieser Name ist Weston.«

»Bitte?«

Ich wiederholte ihn und fügte sofort eine Erklärung hinzu. »Es ist nicht der Name eines Mannes oder einer Frau gewesen, sondern der einer Stadt irgendwo in unserem schönen Land.«

»Müßte ich den Ort kennen?«

»Nein, ich kenne ihn ja auch nicht.«

Suko streckte seine Arme vor. »Das besagt gar nichts, John.«

»Hör mit deinen Witzen auf. Wir müssen herausfinden, ob es wirklich ein Ort ist und wo er liegt.«

Suko bückte sich und tauchte unter. Er zog an der rechten Seite des Schreibtisches eine Schublade auf, holte einen Autoatlas hervor und pustete den Staub vom Buchdeckel. »Bevor wir irgendwelche Computertypen bemühen, laß uns lieber selbst nachschauen. Er ist zwar schon vier Jahre alt, aber die Ortsnamen werden sicherlich dieselben sein.«

»Bestimmt.«

»Ja, du hast uns auf die Idee gebracht, dann sollst du auch arbeiten.« Suko schob mir den Atlas rüber, und ich schaute im Index nach. Ich betete, daß es nicht zu viele Orte mit dem Namen Weston gab und war überrascht, daß ich nur einen fand.

Suko bemerkte an meinem Blick, daß ich Erfolg gehabt hatte. »He, schon fündig geworden?«

»Ja.«
»Toll.«
Ich winkte ab, schlug die entsprechende Seite auf und sah einen Teil der Westküste, wo Wales endete und Cornwall begann. So klein war der Ort Weston nicht, denn ich hatte ihn schnell gefunden, er war zudem auch fett gedruckt. Mit dem Kuli unterstrich ich ihn.
Suko hatte von der gegenüberliegenden Seite zugeschaut, aber nichts Genaues erkennen können.
»Es sieht mir aus, als läge Weston an der Küste, oder?«
»Du hast recht.«
»Und wo da genau?«
»Nicht weit von Bristol entfernt. Es sind wirklich nur einige Meilen südlich. Weston ist praktisch ein Vorort von Bristol.« Ich klappte den Atlas wieder zu. »Und genau diesen Namen habe ich in dem kleinen Buch gelesen.«
»Hm. Ob das der richtige ist?«
»Das kann man nur hoffen.«
Suko lächelte breit. »Wie ich dich kenne, wird es dabei nicht bleiben, Alter.«
»Richtig.«
»Du willst verreisen.«
»Es drängt mich.«
»Und ich?«
»Drängt es dich auch?«
Suko hob die Schultern. »Im Prinzip nicht, aber ich könnte mich überwinden. Irgendwo erinnerst du mich an eine Krankheit, die ansteckend ist. Die Sache mit den Höllensöhnen läßt mich nicht in Ruhe. Vielleicht haben wir tatsächlich Glück.«
»Das hoffe ich. Aber wir fahren mit deinem Wagen. Ich habe den Rover noch nicht zurück.«
»Alles klar.«
Suko bekam den Atlas von mir zurück und verstaute ihn wieder in der Schublade. Ich fühlte mich besser. Ich wußte plötzlich, daß es weiterging. Nicht grundlos war der Name Weston in diesem kleinen Buch zu lesen gewesen.
Schon jetzt dachte ich darüber nach, ob sich dort vielleicht so etwas wie eine Zentrale der Höllensöhne etabliert hatte. Nun ja, das war eigentlich zu weit hergeholt, aber man konnte nie wissen.
Ich war so in Gedanken versunken, daß ich zusammenschrak, als plötzlich jemand neben mir erschien. »Schläfst du?« hörte ich Glenda fragen.
»Nein, überhaupt nicht.«
»Es sah so aus.«
»Was gibt es denn?«

Sie lächelte gewinnend. »Falls du deinen morgendlichen Frust überwunden haben solltest, wollte ich dich fragen, ob wir heute mittag etwas essen gehen?«

»Ist Sir James da?«

Glenda tippte gegen ihre Stirn. »Sag mal, hast du denn noch alle Tassen im Schrank? Ich habe dich nach dem Essen gefragt, und du erkundigst dich, ob Sir James im Haus ist? Brauchst du Urlaub? Oder möchtest du einige Wochen in einem Sanatorium ausspannen?«

»Weder das eine noch das andere. Ich habe nur über etwas anderes nachgedacht.«

»Die Höllensöhne?«

»Korrekt.«

Glenda trat einen Schritt zurück. »Hast du sie immer noch nicht vergessen?«

»Nein, und ich werde sie auch nicht so leicht vergessen, Glenda.«

»Aber es gibt keine Spuren, verdammt noch mal! Es ist alles abgeschnitten worden, wie ich selbst von euch hörte.«

»Es gibt aber einen neuen Hinweis.«

»Tatsächlich?«

»Komm, jetzt tu nicht so, als hätte ich wirklich nicht alle Tassen im Schrank. Die Spur existiert tatsächlich. Sie wird uns in einen Ort an der Westküste führen. Er heißt Weston und…«

»Kenne ich.«

»Oh. Das ist eine Überraschung.«

»Ich bin mal dort gewesen, als ich eine Busreise durch Cornwall und Wales unternahm.«

»Und? Kannst du dich noch daran erinnern, wie es dort ausgesehen hat?«

Glenda hob die Schultern und strich einen dünnen, weißen Faden von ihrem schwarzen Cordrock, der wie eine Tulpe ihre Figur umschloß. »So genau weiß ich das auch nicht mehr, aber ich will dir ehrlich sagen, daß mir nicht viel in Erinnerung geblieben ist. Großen Eindruck hat Weston bei mir nicht hinterlassen, sonst würde ich mich schon besser daran erinnern.«

»Und an was erinnerst du dich?«

»Es sah alles ziemlich abgewohnt oder zerfallen aus. Kein Vergleich mit den Seebädern im Süden. Nichts Besonderes eben. Dort möchte ich nicht begraben sein.«

»Ich auch nicht, aber ich werde trotzdem hinfahren, denn ich habe mich daran erinnert, daß ich den Namen der Stadt las, kurz bevor das Buch zerstört wurde.«

»Dann schau dich mal um.« Glenda blickte aus dem Fenster. Draußen war der Schnee geschmolzen.

Ein plötzlicher Temperaturanstieg hatte dafür gesorgt. »Ob du dort

eine Spur der Höllendiener finden wirst, also ich bin da skeptisch.«
Ich stand auf. »Man darf sich eben nicht den Mut nehmen lassen, liebe Glenda.«
»Klar. Und jetzt willst du zu Sir James gehen und ihm von deinem Plan berichten.«
»Das hatte ich vor.«
»Dann esse ich heute mittag nur meinen Joghurt.«
»Tu das.« Mir war nicht aufgefallen, daß Suko unser gemeinsames Büro verlassen hatte. Ich fand ihn im Vorzimmer, wo er telefonierte, das Gespräch aber beendete, als ich eintrat. Ich bekam noch mit, daß er mit Shao gesprochen hatte.
»Sie weiß bereits Bescheid.«
»Was hast du ihr denn gesagt?«
»Daß wir bald starten.«
»Und?«
»Sie ist der Meinung, daß wir jeder Spur nachgehen sollen, denn auch sie hat sich Gedanken über die Höllensöhne oder den Club der Mysteriker gemacht.«
»Sehr gut, sage ich nur.«
Wenig später saßen wir unserem Chef, Sir James, gegenüber, der sich sehr ruhig anhörte, was wir ihm zu sagen hakten. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er nicht abgeneigt, unserer Reise zuzustimmen, denn auch ihm bereiteten die Höllensöhne leicht schlaflose Nächte, wie er zugab.
»Wunderbar, Sir, dann können wir ja starten.«
»Wann wollen Sie fahren?«
»Noch heute.«
»Übernachten Sie?«
»Wie so oft.«
»Gut, einverstanden.« Er überlegte. »Der Ort heißt doch Weston, nicht wahr?«
»So ist es.«
Gedankenverloren strich er über sein Haar, das im Laufe der Zeit dünner geworden. Dann rückte er seine Brille zurecht, murmelte etwas, das wir nicht verstanden, und sprach dann ein wenig lauter.
»Ich habe mal einen Kongreß besucht, und dort lernte ich einen Kollegen kennen, der in Weston Dienst tut. Er müßte dort Polizeichef sein, denke ich.«
»Ausgezeichnet!« rief ich. »Wie heißt der Mann?«
Sir James hob die Schultern. »Der Name fällt mir im Moment nicht ein, aber ich werde mich daran erinnern, davon können Sie ausgehen.« Er trank einen Schluck von seinem stillen Wasser und schielte dabei auf die Banane, die neben seinem Glas lag und für ihn so etwas wie ein Mittagessen war.

»Bleiben Sie noch, ich bin nahe daran. Ich werde es bestimmt gleich haben.«

Wir warteten. Zeit verstrich, dann schnickte Sir James mit den Fingern. »Jetzt ist mir der Name wieder eingefallen. Der Mann heißt Ernest Carella.«

»Gut, Sir!« lobten wir ihn wie aus einem Munde.

»Hören Sie auf, es hat ziemlich lange gedauert, aber ich bin mir sicher. Wir haben uns recht gut unterhalten. Soll ich ihn anrufen?«

Suko schaute mich an. »Wäre nicht schlecht.«

»Warum?«

»Wir sind fremd und haben nichts in der Hand. Sonst ist es anders, John. Da ist dann schon etwas vorgefallen, wenn wir irgendwo hinfahren und eingreifen. Carella wird sich auskennen und uns sicherlich mit Rat und Tat zur Seite stehen.«

Ich erhob keinen Widerspruch.

Auch Sir James war einverstanden. »Ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen. Wo kann ich Sie finden?«

Ich hatte mich schnell entschlossen und sagte: »In der Kantine. Jetzt muß ich was essen.«

»Gut, ich gebe Ihnen Bescheid.«

Wir verließen das Büro und schauten noch bei uns vorbei. Glenda saß auf dem Stuhl, die Beine übereinandergeschlagen und löffelte ihren Joghurt. Mein Blick fiel hoch bis zu den Schenkeln, was Glenda nicht verborgen blieb. »Schau dir lieber den Himmel an, dann kommst du auf andere Gedanken, John.«

»Später vielleicht.«

Sie leckte den Löffel ab. »Und jetzt?«

»Gehen wir in die Kantine was essen.« Er grinste breit. »Schade, daß du schon satt bist.«

Plötzlich fauchte sie wie eine Katze und suchte nach etwas, mit dem sie mich bewerfen konnte.

Bevor sie etwas gefunden hatte, waren Suko und ich verschwunden. Im Flur lachten wir.

Es war das letzte, echte Lachen für eine gewisse Zeit…

***

Corky war so stark in seine Arbeit vertieft, daß ihn der kalte Wind nicht störte. Er kletterte in dem eingestürzten Dachstuhl herum, über sich den winterlichen Nachthimmel. Er kümmerte sich nicht darum, wie schnell die Zeit verging, er hatte genug zu tun und dachte voller Vorfreude daran, welches Feuerchen er hier entfachen würde.

Der Mann hatte einen Tick, einen Flammentick. Er jubelte jedesmal auf, wenn er Flammen sah und deren Hitze spürte. Das Feuer hatte etwas Reinigendes für ihn, es war einfach herrlich, es was super, es

törnte ihn an, und in dieser Nacht konnte er sich mit den Vorbereitungen besonders viel Zeit lassen. Holz war genug vorhanden, aber auch Papier fand er, alte Zeitungen, angenagt vom Zahn der Zeit.

Papier und Holz schichte er so auf, daß sie eine Einheit bildeten. Sehr gut, es lief prima.

Bevor er den Kanister öffnete, um das Benzin auszuschütten, gönnte er sich eine kleine Pause, die er mit dem Rauchen einer Zigarette verbringen wollte.

Er klopfte das Stäbchen aus der Packung, schirmte dann die Flamme des Feuerzeugs mit der Hand ab und machte die ersten tiefen Züge.

Das hatte er gebraucht, und er hätte auch einen guten Brandy vertragen können, doch das mußte warten. Nach getaner Arbeit würde er in den Pub gehen und sich zwei, drei oder vier Drinks gönnen, vermischt mit herrlich kühlem Bier.

Er durchschritt das Dachgeschoß, in dem nicht mehr alle Wände standen, schaute hin und wieder zu Boden, trat mal einen Stein zur Seite, erfreute sich an dem würzigen Rauch - und blieb plötzlich stehen, als hätte ihn eine Hand gestoppt.

Konnex, der Waliser war ihm eingefallen!

Verdammt, er hatte lange nichts mehr von ihm gehört, und das wunderte Corky, wo sein Kumpan ansonsten ziemlich gesprächig war, was ihm schon oft auf den Geist gegangen war.

Warum sagte er jetzt nichts? Warum hatte er sich nicht gemeldet? Wollte oder konnte er nicht?

Corky traute ihm alles zu. Konnex war zwar ein Typ, auf den er sich verlassen konnte - er war der perfekte Helfer und Zuträger -, aber wenn, es zu hart wurde, machte er gern einen Rückzieher, und er war zudem leicht zu beeinflussen.

So war er nicht mit hochgekommen, wahrscheinlich aus einer gewissen Furcht. Klar, dachte Corky, der Penner hatte ja einiges berichtet. Er hatte von einer Gefahr gesprochen, die sich ausgebreitet hatte, indirekt von irgendwelchen unheimlichen Dingen, und für so etwas war Konnex leider empfänglich.

Was sollte man da machen? Corky hob die Schultern und dachte nach. Er wollte wissen, ob sich Konnex noch im Haus aufhielt, und so ging er Richtung Treppe.

Es war nichts zu sehen.

Corky leuchtete mit seiner Lampe hinab bis zum nächsten Absatz, aber auch der war leer.

Also hielt sich Konnex noch immer in der Etage darunter auf und hockte vielleicht zitternd in der Ecke, weil ihm die Warnung des Penners nicht aus dem Sinn ging.

»He, Konnex…!« Der Ruf echote durch das Haus. Die kahlen Wände verliehen ihm einen schaurigen Klang, und selbst der Rufer konnte die

Gänsehaut nicht unterdrücken.
Eine Antwort aber erhielt er nicht.
Noch einmal wiederholte er seinen Ruf und fügte ein »Verdammt, melde dich doch!« hinzu.
Das tat Konnex nicht.
»Ist das ein beschissener Hundesohn!« schimpfte Corky, schleuderte die Kippe zu Boden und trat sie aus. »Der macht sich irgendwann vor Angst noch mal die Hosen voll, wie ich ihn kenne. Das darf doch nicht wahr sein.« Er nickte vor sich hin, spie aus und nahm sich vor, seinem Kumpan einiges zu flüstern. Corky legte sich seine eigene Erklärung zurecht. Er ging davon aus, das Konnex vor Furcht das Haus verlassen hatte und jetzt irgendwo in der Dunkelheit darauf wartete, daß erste Flammenzungen aus dem Fenster schossen.
Corky ging wieder zurück zu seiner »Arbeitsstelle«. Er leuchte noch einmal alles ab und war zufrieden. Fehlte nur noch das Benzin!
Neben dem Kanister ging er in die Hocke. Die Öffnung war mit einem gelben Verschluß zugeschraubt worden. Corky öffnete ihn, legte ihn zur Seite und nahm sofort den stechenden Benzingeruch wahr, der ihm aus der Öffnung entgegendrang.
Er war zwar für ihn nicht wie Koks für den Süchtigen, aber er schnüffelte gern daran, denn der Geruch war die Ouvertüre für das Kommende.
Corky brauchte kein Licht bei der neuen Arbeit. Er umfaßte den Kanister mit beiden Händen, um ihn zu entleeren, doch dazu kam es zunächst nicht.
Da war etwas gewesen.
Er hatte etwas gehört!
Corky saß starr. Selbst seine Augen bewegten sich nicht. Er war voll konzentriert und spürte den kalten Schauer über seinen Rücken rieseln.
Täuschung oder nicht?
Das Geräusch war nicht in seiner Umgebung aufgeklungen, sondern im Treppenhaus…
Kam Konnex doch? Hatte er es sich überlegt und seine eigene Angst überwunden? Es war möglich, es war sogar so gut wie sicher. Aber wenn er sich schon mal überwunden hatte, warum ging er dann wie ein Fremder, wie ein Neuling, wie jemand, der sich nicht auskannte und etwas Fremdes erlebte?
Oder waren es andere Geräusche als nur die Echos irgendwelcher vorsichtig gesetzter Schritte?
Der Brandstifter blieb in der Hocke, schaute zur Tür und lauschte. Ja, es stimmte. Er hatte sich nicht getäuscht. Da kam jemand die Treppe hoch, aber er wußte mit den Geräuschen nicht viel anzufangen.
Verdammt noch mal, Konnex konnte doch normal gehen. Er wußte

schließlich, wer hier oben wartete.

Corky wurde es zu bunt. Er ballte die rechte Hand zur Faust und schnellte aus seiner hockenden Haltung in die Höhe. Da er zu lange unbequem gesessen hatte, spürte er einen leichten Schwindel, als er stand, der aber war schnell vorüber.

Er ging zur Tür und stellte fest, daß er sich so lautlos anschlich wie ein Indianer, als sollte ihn der andere nicht hören. Auf der Schwelle blieb er stehen. Unter seinen Schuhen knirschten winzige Steine. Er lauschte in den Flur hinein und wurde ärgerlich, daß er von dort nichts mehr hörte. Die Tritte des anderen waren verstummt.

Will der mich verarschen? fragte er sich in Gedanken.

Corky wurde sauer und zugleich unsicher. Plötzlich dachte er daran, daß es auch eine andere Person sein konnte. Möglicherweise der Penner, der sich trotz des Schlags noch aufgerafft hatte, um nachzuschauen, was im Haus passierte.

Wenn es so war, brauchte er trotzdem keine Furcht zu haben, denn mit derartigen Typen würde er schon fertigwerden, das gehörte zu seinen leichtesten Übungen.

Warum traute er sich jedoch nicht weiter?

Die Stille machte ihn plötzlich nervös. Sie war anders als die normale, zumindest bildete er sich das ein. Er spürte hinter seiner Stirn den Druck, als würde dort das Blut allmählich anfangen zu brodeln.

Durch die Nase holte er Luft, stieß sie zwischen den Lippen wieder hervor, räusperte sich und wollte eigentlich einen Schritt nach vorn gehen, doch er zögerte, weil ihm auf einmal ein Gedanke durch den Kopf gehuscht war.

Eine Falle!

Es konnte durchaus eine Falle sein, in die er hineingestolpert war.

Mist, dachte er. Laß dich nicht ins Bockshorn jagen. Du bist bisher mit jedem Typ fertiggeworden, der dir ans Leder wollte, das wird auch mit dem Penner so sein, falls er dich angreift.

Durch diesen Gedanken beflügelt, ging er einen Schritt nach vorn und trat aus dem unmittelbaren Bereich der Tür heraus.

Er schaute sofort nach links, wo die Treppe begann. Jetzt ärgerte er sich über die Dunkelheit, die im Treppenhaus jede Aktivität zu ersticken schien, Da verschmolz einfach zuviel miteinander, und er war nicht in der Lage, irgendwelche Umrisse auszumachen, aber er glaubte nach einigen Sekunden, die Gestalt zu sehen, die auf der viert- oder fünftletzten Stufe stand und sich nicht rührte. Sie war wie festgewachsen. Sie war einfach da und traute sich nicht weiter.

Corky fiel ein, daß seine Taschenlampe noch neben dem Kanister lag. Er ärgerte sich darüber, sie nicht mitgenommen zu haben, und er überlegte, ob er zurückgehen und sie holen sollte.

Er entschied sich dagegen. Dafür flüsterte er Konnex' Namen in die Dunkelheit.

Das Geräusch wehte über den Treppenabsatz hinweg und die Stufen herab. Konnex mußte es einfach gehört haben, nur reagierte er nicht darauf. Er blieb stehen.

»He, du Hundesohn, was ist…?«

Konnex hob den rechten Arm, um ihn wenig später zu senken. Er winkte nur ab.

Corky überlegte. Der Geruch des ausströmenden Benzins erreichte seine Nase, und er dachte daran, daß es Zeit wurde, das Zeug in Brand zu stecken. Er hatte von dem üblichen Vorhaben Abstand genommen, eine Benzinspur die Treppe hinab zu legen, er würde das Feuer in diesem Zimmer unter dem Dach entfachen, das mußte reichen. Der Fluchtweg ist zwar länger, aber ich werde es schon schaffen. »Ich zünde das Ding hier jetzt an. Verzieh dich lieber jetzt schon, Konnex.«

Corky war noch immer verwundert, drehte sich dann um. Wenn Konnex nicht wollte, sollte man ihn lassen, Er hatte mal wieder seine Touren, aber das Geld würde ihm gekürzt werden, das stand für Corky schon jetzt fest. Er drehte sich um, ging zu dem Holzstapel und packte wieder den Kanister.

Sekunden später gluckerte die erste Ladung Benzin aus der Öffnung.

Sie klatschte auf das Holz, tränkte das alte Papier und floß in alle Ritzen und Lücken.

Der Geruch verstärkte sich. Er wehte von unten her gegen die Nase des Mannes, der sich daran nicht störte.

Alles war gut - oder nicht?

Immer wieder mußte er an Konnex denken, an die Gestalt auf der Treppe. War es tatsächlich Konnex gewesen?

Wieder stiegen Zweifel in ihm hoch, aber sie durften ihn keinesfalls in seiner Arbeit behindern. Die mußte getan werden, die mußte weitergehen, der Auftraggeber wollte Erfolge sehen, und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn ein brennendes Haus fiel in der Nacht auf.

Zum Schluß holte er einen dichten Lappen aus seiner linken Seitentasche und ließ das restliche Benzin darüber fließen. Danach legte er den Lappen zu Boden und benutzte ihn als Lunte.

Alles klar.

Das Feuerzeug steckte ebenfalls griffbereit. Er zündelte die Flamme, bückte sich dabei, hielt sie an die Lunte, die aufpuffte und blitzschnell von einem wahren Flammenstrom erfaßt wurde, der sich in einer rasenden Geschwindigkeit ausbreitete und sofort auf das Zentrum zulief, wo es zur nächsten Verpuffung kam.

Dabei blieb es nicht. Das Feuer griff rasend schnell um sich.

Corky wollte weg, drehte sich hastig um, kam aber nicht weit. Er

prallte gegen eine Gestalt, und es war nicht Konnex!

***

In der folgenden Sekunde wußte er nicht, was er noch denken sollte. Plötzlich war er völlig durcheinander. Für ihn war die Welt auf den Kopf gestellt worden. Vor ihm stand der Fremde, in seinem Rücken spürte er die Hitze, als sollte sein Körper geröstet werden.

Wer war der unheimliche Typ direkt vor ihm?

Ein Mensch?

Corky wußte es nicht. Er handelte instinktiv, streckte die Arme vor und wollte ihn zur Seite schubsen, doch der andere war einfach zu stark. Er stand auf der Stelle wie der berühmte Fels in der Brandung, und er bewegte sich sogar, denn er schlug beide Arme nach vorn und drückte die Hände auf Corkys Schultern.

Der Mann stöhnte auf. Der Druck war so stark, daß er zwangsläufig in die Knie gehen mußte, wurde aber einen Moment später wieder in die Höhe gerissen und nach hinten gedrückt, ohne daß er etwas dagegen unternehmen konnte.

Der andere war zu stark.

Und hinter ihm loderte das Feuer, das mittlerweile eine immense Hitze ausstrahlte.

Corky bekam es mit der Angst zu tun. Er hatte die Augen weit auf gerissen, er starrte in das glatte, bleiche und auch faltenlose Gesicht des Mannes und fragte sich, wie es möglich war, daß jemand mit derartigen Kräften ausgerüstet sein konnte, denn der andere hatte ihn mühelos in die Höhe gehievt.

Nicht nur das.

Corky ahnte, daß er sich nicht mehr befreien konnte, sosehr er es auch versuchte. Er trampelte wild mit den Beinen, um von dem verdammten Hundesohn endlich losgelassen zu werden.

Keine Chance, die Griffe waren eisern, sie waren brutal. Sie brachten Corky den Flammen immer näher.

Die Hitze der Flammen verzehrte alles, sie war einfach grausam, sie hatte schon seine Kleidung in Brand gesetzt. Der Rauch stieg ihm beißend in Mund und Nase. Er hatte ihm längst den Atem geraubt, aber das war nicht alles, was ihn trotz seiner lebensgefährlichen Lage beschäftigte.

Corky sah noch mehr.

Er sah das Gesicht des Fremden, das ebenfalls der Hitze ausgesetzt war. Und er beobachtete, wie es allmählich zerschmolz. Die Haut - falls es Haut war - zerlief wie dicker, weißer Schleim oder Pudding. Flammen zuckten jetzt auch zwischen den Männern hoch und sorgten dafür, daß sich deren Blickfeld verzerrte.

Auch so sah das Gesicht und der Kopf des anderen schaurig aus. Eine

zerlaufene Masse, eine Fratze, die sich auflöste wie eine Kerze, die mit Tropfen bedeckt war, und diese Tropfen rannen an dem zerstörten Gesicht entlang.

Auch die Hände zerflossen. Weich wie Wachs, der Druck erlahmte, doch das war für Corky nicht weiter von Bedeutung. Er wurde noch immer zurückgedrückt, verlor den Halt und das Gleichgewicht kippte in das Feuer.

Und seinen Mörder zerrte er mit…

***

»Irgendwann, irgendwo, irgendwie«, sagte ich.

»Was ist damit?« fragte Suko. »Kriegen wir sie? Dann packen wir die Höllensöhne, verlaßt dich darauf, Alter.«

»Meinst du?«

»Ich spüre es.«

»Dann ist es ja gut. Ich spüre den Wind, der uns entgegenweht, und habe das Gefühl, als brächte er einen gewissen kalten Brandgeruch mit. Oder irre ich mich?«

»Wohl nicht.« Auch ich hatte den Geruch bemerkt. Er wehte aus nordwestlicher Richtung gegen unsere Nasen. Dort zeichneten sich die Fassaden einiger Häuser ab, die aber nicht zu den großen Apartmenthäusern gehörten, die leider überall an den Küsten Europas errichtet worden waren. Es waren alte Häuser, vielleicht so alt wie unser Jahrhundert, das sich allmählich dem Ende zuneigte, aber der kalte Brandgeruch ließ sich nicht wegdiskutieren.

Wir hatten Weston gegen Mittag erreicht und waren zur Promenade gefahren. Als Promenade im modernen Sinne konnte diese alte Flanierstraße am Wasser nicht durchgehen, dafür war die unmittelbare Umgebung schon zu sehr heruntergekommen. Hinzu kam, daß kaum ein Geschäft geöffnet hatte. Alles wirkte tot, traurig und auch wenig bunt, denn die Farben der Buden und Häuser hatte der ewige Seewind längst verblassen lassen.

Drehte ich den Kopf nach links, dann wischte jedesmal ein Lichtblitz über meine Augen hinweg.

Hervorgerufen wurde er von einer runden, glänzenden Platte, die vor einem geschlossenen Friseurladen hing und sich oberhalb der Tür bewegte.

Wir waren nicht die einzigen Menschen in dieser Umgebung. Es gab mutige Spaziergänger, die sich auch von der Kälte und dem böigen Wind nicht abschrecken ließen, ihren Spaziergang am Strand zu unternehmen.

»Nichts los, wie?«

Ich nickte.

»Bis auf den Rauch.«

Ich drehte mich um. Hinter Suko bauten sich die bleichen Fassaden der Bretterbuden auf. Dazu gehörten auch alte Umkleidekabinen, die längst nicht mehr benutzt wurden. »Stört er dich?«

»Ich würde mich gern umschauen.«

»Und Ernest Carella?«

»Kann warten.«

»Okay, fahren wir hin.« Ich stemmte die Hände in die Taschen und schritt neben Suko her auf den fast leeren, großen Parkplatz zu, wo unser BMW ziemlich verloren stand. »Was zieht dich so zu dem Brandherd hin?«

Suko hob die Schultern. »Kann ich dir auch nicht sagen. Vielleicht liegt es am Finale des letzten Falls, in dem wir uns auch in einem brennenden Haus befunden hatten.«

»Das ist richtig.«

»Es kann auch alles Zufall sein«, sagte Suko.

Ich hob die Schultern.

Der Inspektor schloß den Wagen auf. Die Zentralverriegelung machte es möglich, daß ich auch sofort einsteigen konnte. Als ich die Tür zudrückte, mußte ich daran denken, daß es eigentlich mehr ein Zufall gewesen war, der uns hier an den Strand geführt hatte.

Wir waren aus Bristol gekommen und hatten den Motorway verlassen. Daß der Tourismus hier nicht richtig Fuß gefaßt hatte, lag bestimmt auch am Wetter. Es war hier zumeist schlechter als im Süden.

Suko startete, wendete und richtete seinen Blick auf die dunkle Häuserkette, auf die wir zufuhren.

Das Wetter meinte es an diesem Tag relativ gut mit uns. Kein Schnee, kein Regen, nur Wind. Der sorgte für ein wildes Wolkenspiel am Himmel, als würden sich dort die Ungeheuer gegenseitig jagen.

Mir kam die Gegend etwas verlassen vor. Die Menschen waren verschwunden. Vom Strand, aus den Geschäften und aus den Häusern.

In den Häusern lebte niemand. Der Wind umheulte sie, er ließ die losen Bretter klappern. Er fegte über die Dächer hinweg und suchte nach Hindernissen, an denen er sich reiben konnte. Und seine Zerstörungskraft war gewaltig. Wir sahen abgedeckte Dächer und umgerissene Bäume.

Selbst der Zustand der Straße war schlecht. Schlaglöcher und Wellen bildeten das äußere Muster, und so manches Mal knurrte Suko, wenn sein Wagen zu sehr über die Hindernisse hinwegschaukelte. Daß sich hierher nur wenige Touristen verliefen, war verständlich. Es fehlte einfach eine attraktive Infrastruktur.

Ein ideales Sanierungsgebiet. Land für große Bauvorhaben, nicht unbedingt schön, dafür mehr Häuser mit mehr Wohnungen, in die Menschen hineingepfercht wurden. So würden die Miniwohnungen

entstehen, das kannte man. Aber zuvor mußten alte Häuser abgerissen und Besitzverhältnisse der Grundstücke geklärt werden. Insgesamt ein See für die Haie der Baubranche.

Wir fuhren auf die alten Häuser zu, und die Straße wurde nicht besser. Dafür war sie beinahe von mehreren Fahrzeugen verstopft. Wir sahen die Wagen der Feuerwehr und entdeckten auch zwei Fahrzeuge unserer Kollegen.

Suko fuhr langsamer. »Hier hat es gebrannt«, sagte er, »und man ist mit großer Mannschaft angerückt, was nach Ärger riecht.«

»Sehe ich auch so.«

»Willst du vorbeifahren?«

Ich grinste nur schief. Zudem kannte er meine Antwort und rollte so dicht wie möglich an die parkenden Fahrzeuge heran. Man hatte uns gesehen, arbeitete aber weiter. Männer in Feuerwehruniformen verließen das Haus, dessen Fassade rußgeschwärzt war. Der Rauch war aus den Fensterhöhlen gekrochen und hatte einen dicken Schmier hinterlassen, und sein Geruch hing noch immer in der Luft. Er brannte in unseren Atemwegen.

Ich mußte husten, räusperte mich dann. Den Blick auf das Haus gerichtet, schlenderten wir näher.

Der Wind umheulte uns. Im Hintergrund hatten sich einige Zuschauer versammelt. Spaziergänger, zumeist ältere Menschen.

Bis dicht an das Ziel kamen wir nicht heran. Ein Mann im grauen Mantel hatte uns schon gesehen.

Er drehte sich um, sein gelber Schal flatterte im Wind, und er hatte beide Hände in den äußeren Manteltaschen vergraben.

»Wenn Sie hier durchwollen, müssen Sie einen Umweg fahren. Die Straße haben wir gesperrt.«

Ich schaute in das Gesicht des Mannes. Es war rund, wirkte harmlos und freundlich, aber die wachen Augen verrieten mir, daß dieser etwas übergewichtige Mensch knallhart war. Auch von der Strickmütze ließ ich mich nicht täuschen.

»Sorry, aber wir wollen schauen, was hier passiert ist.«

Der Knabe zeigte Geduld. »Bitte, ich habe Ihnen gesagt, daß es eine polizeiliche Angelegenheit ist…«

»Dann sind wir hier richtig«, erklärte ich und wies mich aus. Der Mann nahm nicht einmal die Hände aus den Manteltaschen. Er starrte die Ausweise an, blickte in Sukos Gesicht, sah dessen knappes Lächeln und hob die Schultern.

»Scotland Yard, wie nett.«

»Meinen Sie das wirklich so?«

»Nein, Inspektor, das hier ist unser Job.«

»Soll er auch bleiben. Nur hätten wir gern gewußt, was hier passiert ist. Es geht doch nicht allein nur um den Brand, denke ich mal.«

»Der Brand ist die Basis gewesen.«
»Für was?« fragte ich.
»Für die«, er zögerte einen Moment, »die Toten. Ich bin übrigens Inspektor Hulster.«
»Zwei Tote«, sagte Suko. »Haben Sie die Leichen identifiziert?«
Hulster grinste müde. »Die letzte Frage hat mir schon besser gefallen. Ich will Ihnen sagen, daß wir sie nicht identifizieren konnten. Sie sind verkohlt, bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, zusammengeschrumpft, wie auch immer.« Er grinste breit. »Nur noch Klumpen. Da werden die Fachleute Mühe haben, überhaupt etwas herauszubekommen, kann ich Ihnen sagen.«
Ich deutete auf die Fassade. »Wohnt noch jemand dort?«
»Nein.«
»Es stand also leer.«
Hulster nickte. »Ja, wie einige andere Bauten auch. Hier soll saniert werden. Man wird Ferienwohnungen und Apartmenthäuser bauen. Wird ein Riesengeschäft werden.«
»Wer könnten denn die Toten sein?« fragte Suko.
»Ich habe auch keine Vermutung.«
»Waren die Häuser denn schon verkauft?«
»Nicht alle«, gab Hulster zu.
»Und das abgebrannte?«
Der Kollege hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung. Da müssen Sie schon bei den Ämtern nachfragen.« Er grinste wieder. »Ich weiß auch, auf was Sie hinauswollen. Eine heiße Renovierung, denke ich mal.«
»So sehen wir es. Besteht denn ein Verdacht?«
»Es ist nichts bewiesen.«
»Aber Sie wissen schon, wie es zu diesem Brand gekommen ist?«
»In der letzten Nacht wurde die Feuerwehr gerufen. Was Sie hier noch an Männern sehen, sind keine Brandbekämpfer, sondern Spurensucher. Es steht außer Frage, daß es sich um Brandstiftung handelt.«
»Gab es Hinweise?«
»Benzin, denke ich. Die simpelste Art, etwas abzufackeln.« Er hob die Schultern. »Man greift immer wieder darauf zurück.«
Wir schwiegen nach diesen Worten und hingen unseren Gedanken nach, Mir wollte es nicht in den Kopf, daß da zwei Tote gefunden worden waren. Brandstifter hüteten sich sonst davor, Menschen in Gefahr zu bringen, dann drohte ihnen nämlich noch eine viel höhere Strafe.
»Ich weiß, über was Sie nachdenken, Mr. Sinclair«, sagte der Kollege.
»Ach ja?«
»Über die beiden Toten.«

»Das ist korrekt.«

»Lassen Sie mich weiter folgern. Sie denken darüber nach, ob die beiden durch eigene Dummheit ums Leben gekommen sind, oder ob man sie reingelegt hat.«

»Da gehen Sie sogar noch einen Schritt weiter.«

»Ich habe auch meine Gründe.«

»Ach ja? Welche?«

Hulster schaute uns an. Er lächelte, doch seine Augen lächelten nicht mit. »Mal eine Frage an Sie. Weshalb sind Sie gekommen? Sagen Sie es mir! Das ist doch kein Zufall - oder?«

»Nein.«

»Bitte.«

»Nicht wegen des Brandes.«

»Kann ich mir denken.«

Suko übernahm das Reden. »Es geht um einen Mann namens Ernest Carella, Ihren Polizeichef.«

»Oh!« Hulster staunte. »Was wollen Sie denn von ihm?«

»Über ein gewisses Problem reden, das nicht mal akut ist. Es ist tatsächlich ein Zufall, daß wir diesen Weg hier genommen haben. Wir wollten uns ein wenig umschauen, nicht mehr und nicht weniger. Wissen Sie, Bristol kennt jeder, aber Weston ist die große Unbekannte. Auch uns war sie nicht bekannt, und deshalb wollten wir uns die Gegend ansehen, um dann direkt in die City zu fahren.«

Hulster nickte Suko zu. »Dann haben Sie aber Zeit gehabt.«

»Wir nahmen sie uns.«

Ich räusperte mich und erinnerte den Kollegen daran, daß er gerade von gewissen Gründen gesprochen hatte, deren Zusammenhang wir gern erläutert hätten.

»Tja«, murmelte Hulster und knetete dabei sein kleines Kinn. »Das sind in der Tat Probleme, kann ich Ihnen sagen. Gar nicht mal so leicht zu lösen.«

»Versuchen Sie es.«

»Ich habe Ihnen von zwei Toten berichtet.«

»Stimmt.«

»Es gibt da noch einen dritten Toten. Oder ein drittes Etwas, denn von einem Toten kann man nicht reden.« Er lachte blechern. »Wissen Sie, ich wundere mich selbst, daß ich Sie darin einweihe, obwohl ich Sie erst wenige Minuten kenne, aber wegen dieses Phänomens bin ich noch hier und auch die Kollegen von der Spurensicherung.«

Wir hatten genau zugehört, und ich sagte: »Dieser dritte Tote scheint Ihnen wohl wichtiger zu sein als die ersten beiden, wenn man Sie so reden hört.«

»Da haben Sie recht.«

»Und was ist an ihm so ungewöhnlich?«

Hulster holte laut Luft. »Wir haben ihn gefunden. Oder vielmehr das, was von ihm zurückgeblieben ist. Ein Mensch ist es nicht, Mr. Sinclair. Es kann aber mal ein Mensch gewesen sein.« Der Kollege schüttelte den Kopf. »Aber das kommt auch nicht hin. Ich würde eher sagen, daß er ein Phänomen ist.«

Ich nickte ihm zu. »Okay, sehen wir uns dieses Phänomen am besten einmal an.«

»Wie Sie meinen.«

»Finden wir es im Haus?«

»Ja, bestimmt.« Er zögerte noch einen Moment. »Na ja, Sie werden es selbst sehen.«

»Wir sind gespannt.«

Hulster drehte sich um und ging vor uns her auf den rußgeschwärzten Eingang zu. Der Rauch war rechts und links durch die Höhle gekrochen, er hatte sich mit seinen langen Fahnen an der Hauswand breitgemacht und dort die schwarzen Schatten hinterlassen. Sie klebten dort regelrecht und waren so leicht nicht mehr wegzuwischen. Irgendwie paßte diese Ruine in diese Gegend, die aussah, als wäre sie zum Sterben verurteilt.

Der scharfe Geruch im Innern des Hauses drang in unsere Nasen. Hulster nickte einem Mann von der Feuerwehr zu, der in sein Diktiergerät sprach, ging vor bis zu einer nicht eben sicher aussehenden Treppe und drehte sich vor der ersten Stufe zu uns um. »Sie können sich darauf verlassen, daß die Treppe hält. Zumindest mein Gewicht wird sie aushalten, dann wird sie es bei Ihnen auch schaffen.«

»Das hoffen wir auch.«

Der Kollege ging vor. Er watschelte die Stufen hoch, auf denen das Feuer ebenfalls seine Spuren hinterlassen hatte. Das Treppenhaus stank entsetzlich. Unsichtbare Reizgase schienen in die Höhe zu steigen. Nur mühsam unterdrückte ich ein Husten.

»Wie hoch müssen wir denn?« fragte Suko.

»In die letzte Etage, aber zur Belohnung können Sie den Himmel sehen.«

»Wie tröstlich.«

»Das meine ich auch. In dieser verdammten Welt braucht man hin und wieder einen Trost.« Hulster blieb stehen und drehte sich um. »Wissen Sie, was ich heute im Radio gehört habe? Sie gaben die Nachricht in einer Boulevardsendung durch.«

»Haben wir nicht.«

Hulster rieb seine Hände. Er war ein wenig kurzatmig geworden. »Da hat ein Taxifahrer aus London in der Lotterie den Hauptgewinn gewonnen. Eine Million Pfund. Das müßte mir auch mal passieren. Da hätte ich für den Rest des Lebens ausgesorgt.«

»Wer hätte das nicht?«
»Klar, Suko, klar.« Er hob die Schultern und ging weiter.
Je höher wir kamen, um so dichter und intensiver wurde der Gasgeruch.
Er schien sich in den Wänden festgefressen zu haben. Wir husteten zu dritt, Hulster schimpfte wieder, dann hatten wir die oberste Etage erreicht, und aus den Löchern der Türöffnungen strömte es scharf und beißend hervor.
Es lag daran, daß der Dachstuhl völlig zerstört worden war.
Ein verkohlter Haufen lag auf dem Boden. Asche und Holzkohle. Der Wind pfiff hinein und wirbelte die staubleichte Holzkohle in die Höhe. An manchen Stellen sah es so aus, als tanzten schwarze Schneeflocken in der Luft.
Ich stellte mich neben Hulster. »Und hier sollen wir die dritte Leiche finden?«
»Ja, sie war zusammen mit der zweiten.«
»Aha.«
»Wo denn?« wollte Suko wissen.
»Kommen Sie mit.« Hulster ging nach rechts. Wieder blieben wir hinter ihm und bewegten uns dicht an der Wand entlang. Als Hulster stehenblieb, stoppten auch wir. »Das ist sie!« sagte er und deutete schräg zu Boden.
Es fiel schon genug Tageslicht auf den Dachboden, so daß wir auf die Taschenlampe verzichten konnten. Was wir dann sahen, das wollte uns einfach nicht in den Kopf. Es war irre, nicht zu fassen.
»Nun, was sagen Sie?«
»Nichts«, murmelte ich.
»Ist das die Leiche?« flüsterte Suko.
»Ja.«
»Das kann nicht sein. Das ist ja Wachs. Ein großer Wachsfleck, sage ich mal. Als wären zahlreiche Kerzen ausgelaufen.«
»So habe ich auch gedacht«, bestätigte Hulster.
»Wo liegt dann das Problem?«
»Schauen Sie mal nach rechts. Es ist nicht alles geschmolzen. Und, so frage ich Sie, seit wann haben denn Wachsflecken Augen…?«

***

Augen! Ich mußte mich räuspern. Der Kollege hatte von Augen gesprochen, und ich wollte ihm widersprechen, aber ich sah den ernsten Ausdruck auf seinem Gesicht und nahm auch wahr, daß Suko bereits seine kleine Leuchte hervorholte und den Strahl über den schmutzighellen Rest hinweggleiten ließ, bis er eine Stelle erreicht hatte, wo plötzlich helle Reflexe entstanden.
»Das sind sie«, bestätigte Hulster, »das sind zwei Augen, denke ich.«

»Menschliche?« fragte ich.
»Keine, Ahnung. Wir werden sie noch untersuchen. Ob menschlich oder nicht, ich weiß nicht, ob das so wichtig ist. Tatsache ist, daß wir hier zwei Augen sehen. Reste, die zurückgelassen worden sind. Reste von einer Person, einer Figur, einem Gegenstand, wie auch immer, der aus Wachs gewesen ist. So, und jetzt sind Sie an der Reihe. Was sagen Sie dazu?«
»Zunächst einmal nichts«, murmelte ich.
»Schön. Das habe ich bei der ersten Entdeckung auch so gehalten. Ich habe nichts gesagt, ich habe nichts getan, ich habe nur einfach hier an dieser Stelle gestanden, den Kopf geschüttelt, wobei es mir nicht möglich war, meine Gedanken zu sortieren.«
»Das kann ich mir denken«, sagte Suko.
»Dann aber habe ich überlegt. Ich dachte darüber nach, ob ein Mieter, der hier einmal gewohnt hat, eine Wachsfigur beim Auszug einfach vergessen oder sie bewußt dort stehengelassen hat. Ich weiß es nicht, und ich kann es mir auch nicht vorstellen.«
»Könnten oder können Sie sich denn in diesem Zusammenhang etwas vorstellen?« erkundigte ich mich.
Hulster verzog das Gesicht, als hätte er eine saure Flüssigkeit getrunken. »Die Frage ist gut, sie bringt mich sogar in eine gewisse Verlegenheit.«
Ich legte ihm die Hand auf die Schultern. »Antworten Sie trotzdem, wir sind unter uns.«
Er mußte erst einen gewissen Anlauf nehmen und sprach davon, daß es in Weston ein Wachsfigurenkabinett gäbe. »Zwar nicht so berühmt wie das der Madame Tussot, aber wir haben hier ebenfalls ein Wachsfigurenkabinett.«
»Weiter.«
»Es ist eine der wenigen Attraktionen bei schlechtem Wetter. Um diese Zeit ist es geschlossen. Der Besitzer wohnt allerdings selbst in diesem Haus.«
»Wie heißt er denn?«
»Magnus Murdock.«
»Oh.«
»Was ist?«
»Ein seltsamer Name.«
Hulster hob die Schultern. »Zu diesem seltsamen Beruf paßt auch ein seltsamer Name, wie ich finde. Dieser Murdock hat eben in seinem Kabinett die Wachsfiguren stehen, aber nicht ausschließlich die Berühmtheiten der Weltgeschichte oder die Stars aus der Unterhaltungsbranche, er hat auch ganz normale Menschen ausgestellt, die so echt wirken, als wären sie eben eingeschlafen und würden in der folgenden Sekunde erwachen.« Er holte trotz der

miesen Luft tief Atem, was er sofort mit einem Husten bezahlte. Mit einem Taschentuch wischte er sich über die Lippen und sprach dann weiter. »Jetzt kann man sich natürlich vorstellen, daß eine von Murdocks Wachsfiguren hierher geschafft worden ist. Es ist dann zu diesem Brand gekommen, bei dem die beiden Brandstifter selbst nicht achtgegeben haben und getötet wurden. So sehe ich die Sache, so ist sie wahrscheinlich auch verlaufen, aber es gibt dort etwas, was mich irritiert hat und Sie nicht mehr sehen können, weil wir die beiden Leichen weggeschafft haben.«

»Was denn?« fragte Suko.

»Zunächst einmal haben wir alle drei hier oben gefunden. Die Menschen und diesem inzwischen wieder hart gewordenen Wachs. Eine Leiche lag als verkohltes Etwas genau in dieser Flüssigkeit oder Lache. Es sah so aus, als hätte sie sich hineingestürzt - oder, was noch schlimmer ist, als wäre sie zusammen mit der Wachsfigur in einer innigen Umarmung gestorben.«

Suko schwieg, auch ich sagte nichts, was unserem Kollegen nicht gefiel. »Jetzt sind Sie baff, wie? Warum lachen Sie mich nicht aus? Warum sagen Sie mir nicht, daß ich spinne?«

»Weshalb sollten wir das tun?«

»Wegen meiner Theorie, Mr. Sinclair.«

Ich hob die Schultern. »Was ist, wenn Ihre Theorie zutrifft?«

Hulster schwieg. Er schaute mich erstaunt an, denn mit dieser Bemerkung hatte er sicherlich nicht gerechnet. »Hören Sie, Mr. Sinclair, was Sie da sagen, das hätte ich nicht vermutet. Das ist ein Hammer! Wie können Sie so etwas nur…?!«

»Nichts ist unmöglich auf dieser Welt.« Diese Antwort war zwar ausweichend, aber sie beruhigte den Mann ein wenig. »Tja, wenn Sie das so sehen, könnten Sie vielleicht recht haben, aber ich kann daran einfach nicht denken, zumindest nicht konkret. Wer kommt dann überhaupt auf den Gedanken, eine Wachsfigur in ein Haus zu stellen, das vom Abriß bedroht ist und höchstens noch als Unterschlupf für Obdachlose dient? Ich kann mir keinen vorstellen,«

»Was ist mit diesem Magnus Murdock?«

Er winkte ab. »Der Mann mag ein etwas verschrobener Einzelgänger und Individualist sein, aber daß er sich eine Wachsfigur unter den Arm nimmt und damit loszieht, daran glaube ich nun wirklich nicht. Weshalb sollte er das tun?«

»Darauf wird es sicherlich eine Antwort geben«, meinte Suko. »Haben Sie schon mit ihm gesprochen?«

»Nicht deswegen. Man kennt sich halt hier in Weston. Über die Wachsfiguren werde ich mich mit ihm auch noch unterhalten.«

»Das würde ich auch tun.«

»Nur habe ich keine große Hoffnung, Suko. Ich… nun ja, ich sagte

Ihnen bereits, daß er ein ziemlicher Sonderling ist. Der liebt seine Wachsfiguren wahrscheinlich mehr als seine Mitmenschen oder sich selbst.« Hulster ballte die Hände zu Fäusten. »Trotzdem will es mir nicht in den Sinn, daß er eine seiner heißgeliebten Figuren hierher in dieses Haus schleppt und sie in der letzten Etage vergißt. Was steckt dahinter? Welchen Grund hätte es dafür geben sollen?«

Wir konnten ihm darauf keine Antwort geben, und nach einigen Sekunden hob Hulster die Schultern. »Nun ja, wir haben zwei echte Tote und eine geschmolzene Wachsfigur, obwohl ich noch nicht mit hundertprozentiger Sicherheit daran glaube, daß es auch eine solche gewesen ist. Es kann ein Klumpen gewesen sein, der hier zufällig noch gestanden hat. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten.«

»Wissen Sie denn, wer hier einmal gewohnt hat?«

»Nein, Mr. Sinclair, das weiß ich leider nicht. Es ist auch nicht unbedingt relevant. Außerdem sind die Mieter schon seit langem ausgezogen. Sie haben ja selbst gesehen, wie vergammelt das Haus bereits gewesen ist.«

»Das müssen wir hinnehmen«, murmelte ich.

Jetzt lachte Hulster. Es klang echt. »Es ist zum Glück nicht Ihr Problem, Kollegen.«

Ich hob die Augenbrauen, was ihn skeptisch schauen ließ. »Wollen Sie etwa…«

»Nur wenn Sie nichts dagegen haben. Wir haben Zeit. Wir werden uns mit dem Polizeichef unterhalten, wobei ich nicht davon ausgehe, daß diese Unterhaltung sehr lange dauern wird.«

»Und dann?«

»Kommen wir zu Ihnen ins Büro.«

Hulster nickte gedankenverloren. »Tja, ich bin nicht so vermessen wie manche Kollegen, die davon ausgehen, daß nur sie allein einen Fall aufklären können. Wissen Sie, meine Herren, ich bin schon lange genug im Geschäft, um ein Gefühl für gewisse Dinge zu bekommen. Und mein Gefühl sagt mir hier, daß etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Diese Morde sind nicht normal.«

»Das denken wir auch«, sprach Suko für mich mit.

»Gut, jetzt haben Sie alles gesehen. Da könnten wir die ungastliche Stätte verlassen.«

Ich bat noch um einen Moment Geduld, trat auf den harten Wachsteppich und bückte mich dort, wo die beiden Augen auf der Wachsoberfläche schimmerten. Waren es menschliche Augen? Waren sie künstlich? Wenn sie künstlich waren, dann hatte es jemand geschafft, sie nachzumodellieren. Meine Zweifel blieben nicht nur, sie hatten sich in den letzten Sekunden sogar verstärkt.

»Gehen wir?« fragte Hulster und bewegte sich bereits auf das viereckige Eingangsloch zu.

Wir waren einverstanden. Uns hielt nichts mehr auf dem zugigen Dachboden. Das Treppenhausfließen wir vorsichtig hinter uns, und im Freien atmeten wir erst mal kräftig durch. Ein Fahrzeug war bereits verschwunden, wir würden unseren Weg nach Weston fortsetzen können.

Hulster reichte uns zum Abschied die Hand. »Wir sehen uns sicherlich noch.«

»Das denke ich auch«, sagte Suko.

»Noch was.« Der Kollege war etwas verlegen. »Wie Sie erwähnten, wollen Sie zu Ernest Carella, unserem Chef. Wenn eben möglich, lassen Sie mich bitte insofern aus dem Spiel, als Sie nichts über den Verdacht mitteilen, den wir wohl gehabt haben. Er würde uns nicht glauben, er ist anders.«

»Wie meinen Sie das?«

»Nun ja, Suko, er ist - ein Technokrat. Er hat mit außergewöhnlichen Dingen, die abseits der normalen Schienen laufen, nicht viel im Sinn. Das ist so, das wird auch wohl so bleiben. Carella wird sich nicht ändern, dafür ist er zu lange im Geschäft. Wie gesagt, das nur als Bitte.«

Wir nickten, stiegen in den Wagen und schnallten uns bewußt langsam an. »Was sagst du?« fragte Suko.

»Es ist rätselhaft.«

»Mehr nicht?«

»Wir wissen leider zuwenig.«

»Stimmt. Und die Figur…?«

Ich hatte an Sukos Tonfall herausgehört, daß er mehr meinte. »Du denkst an etwas Bestimmtes. An eine Wachsfigur, die möglicherweise aus eigener Kraft dieses Haus hier aufgesucht hat?«

Suko warf einen Blick nach rechts zum Brandbau hin. »Ich weiß es nicht so recht, John.« Er lächelte, weil Hulster in der Tür erschienen war und winkte. »Ich weiß auch nicht, ob die Figur aus eigener Kraft hergekommen ist, auf eigenen Beinen. Ich gehe nur davon aus, daß sie etwas Besonderes war und möglicherweise gar nicht so leblos gewesen ist, wie man es von einer derartigen Figur annimmt.«

»Du denkst an eine lebende?«

Er nickte und startete den Motor.

Ich sagte dazu nichts. Doch meinem Gesicht war abzulesen, daß auch ich mich mit diesem Gedanken beschäftigte…

***

Der Brandort blieb hinter uns zurück, und die Gegend wurde zunächst nicht oder nur kaum besser.

Die alten Häuser säumten die linke Seite der Straße und nahmen uns den Blick auf das Wasser. Je tiefer wir nach Weston einfuhren, um so

mehr Leben passierte in unsere Umgebung, denn einige der alten Bauten waren noch bewohnt.

Wer hier lebte, der hatte es nicht leicht, weil er zur unteren Schicht gehört. Er fristete sein Dasein, er wartete sicherlich auf bessere Zeiten. Ob die jedoch eintreten würden, war mehr als fraglich, aber das war nicht unser Problem.

Es gab ein anderes, ein sehr reales, denn vom Rand der Straße löste sich eine Gestalt, die neben einer Mülltonne gestanden und unserem Wagen entgegengeschaut hatte. Es war ein Obdachloser, eingehüllt in einen grauen Mantel, bärtig, mit langen verfilzten Haaren und einem löchrigen Hut auf dem Kopf.

Der Mann torkelte auf die Fahrbahn, und er streckte uns dabei beide Arme entgegen, winkte mit den gespreizten Händen, so daß Suko nicht anders konnte, als auf die Bremse zu treten.

Das hatte der Mann nur gewollt. Er beugte sich vor und stützte sich dabei auf der Motorhaube ab.

Suko schüttelte den Kopf. »Das macht der Knabe nicht extra, der will etwas von uns.«

»Denke ich auch.«

Wir hatten beide recht, denn wenig später öffnete der Obdachlose die Fahrertür. Ein ungewöhnlicher Geruch wehte uns entgegen, über den wir aber nicht sprachen. Ein Blick in die Augen des Mannes sagte uns, daß er nicht betrunken war.

»Ihr seid Bullen, wie?«

»So ähnlich«, sagte Suko.

Der Obdachlose nickte. »Wie wäre es denn, wenn ihr mich ein Stück mitnehmt?«

»Warum sollten wir das tun?«

Der Mann grinste, seine Augen funkelten. »Weil ich mit den hiesigen Bullen nicht zurechtkomme und ich euch eine Weile beobachtet habe. Ihr seid in diesem Haus gewesen, das habe ich genau gesehen. Ihr habt euch auch länger darin aufgehalten, das ist mir ebenfalls nicht entgangen, und ich habe zu diesem Haus eine besondere Beziehung, über die ich gern mit euch reden möchte. Andere haben nicht auf mich gehört.« Er lachte und sprach dabei weiter. »Jetzt sind sie tot, und es tut mir nicht mal leid um die beiden.«

Log er, log er nicht?

Wir zögerten beide, was dem Mann nicht gefiel, denn er schaute sich zweifelnd um. »Es ist nicht gut für mich, wenn ich hier stehe und mit euch rede. Hier haben alle Leute einen bestimmten Riecher, meine Kumpel erst recht.«

»Steigen Sie ein«, sagte ich.

»0 danke.«

Er kletterte hinten in den Wagen und seufzte laut, als er auf dem

Rücksitz seinen Platz gefunden hatte. »Ahhh, ist das ein Gefühl, mal in einem tollen Wagen zu sitzen. Wirklich super.«

Ich hatte mich halb umgedreht. »Wollten Sie nur mal in einem Auto sitzen, Mister…?«

Der Mann strich mit zwei Fingern durch seinen zotteligen Bart. »Ich heiße Buck, nicht mehr und nicht weniger. So nennen mich alle. Meinen Nachnamen habe ich vergessen.«

»All right, Buck, ich bin John, das ist Suko. Sagen Sie uns nur, wohin wir fahren sollen.«

»Am liebsten wäre mir ein Lokal, wo ich etwas essen könnte, aber das wäre nicht gut. Ich möchte nicht, daß man uns zusammen sieht. Wir fahren an den Strand, der ist leer.«

»Dann zeigen Sie uns den Weg.«

»Mach ich. Suko, leg mal den Riemen auf die Orgel.« Er lachte und freute sich, gefahren zu werden.

Wir beide konnten nur hoffen, daß wir das Richtige getan hatten und nicht auf ihn hereingefallen waren. Wir brauchten nicht mehr weit zu fahren. Wir rollten an geschlossenen Kiosken vorbei und sahen vor uns den leeren Strand. Das heißt, so leer war er auch nicht. Als Museumsstück oder Überbleibsel einer alten Zeit standen noch hölzerne Umkleidekabinen dicht an dicht. In deren Nähe dirigierte Buck uns und sagte uns auch, wann wir stoppen sollten.

Wir fuhren bereits über Sand und hielten dort, wo wir am wenigsten gesehen werden konnten, weil uns die Reihe der hölzernen Kabinen deckte. Und das Meer hatte keine Augen. Es gab hier auch keine Promenade, dafür wuchs an der rechten Seite die Stadt Weston hoch, ein Häusermeer von unterschiedlicher Bauweise und Farbe.

»Wir können auch aussteigen«, sagte Suko. »Oder haben Sie etwas dagegen?«

»Nein, hier nicht.«

»Dann bitte.«

Ich mußte innerlich grinsen, weil ich genau wußte, weshalb Suko diesen Vorschlag gemacht hatte.

Er wollte nicht, daß es in seinem heißgeliebten BMW so stark roch, denn es war auch verboten, daß in seinem Fahrzeug geraucht wurde.

Zwischen BMW und Kabinen blieben wir stehen. Buck zog den Mantel enger um seine Schultern und stellte den Kragen hoch. Dann nickte er uns zu. »Jetzt seid ihr gespannt, wie?«

»Wir können es nicht leugnen«, sagte ich.

»Sollt ihr auch. Ich will auch gleich zur Sache kommen. Es geht um das Haus, in dem das Feuer gewütet hat. Ich weiß, wer es gelegt hat. Ich habe die beiden Typen sogar gewarnt, dort nicht hineinzugehen.«

»Warum sollten sie das Haus nicht betreten?« fragte Suko.

»Weil es dort nicht geheuer war. Darin lauert etwas. Da war etwas.

Da ist vielleicht noch etwas.«

»Machen Sie es nicht so spannend. Was denn?«

»Was Böses!« flüsterte Buck gegen den Wind, so daß er sich wiederholen mußte.

Ich runzelte die Stirn. »Was Böses?«

»Ja.«

»Und?«

»Nichts und.«

»Aber Sie müssen doch einen Anhaltspunkt haben, wenn Sie so etwas sagen.«

»Es ist etwas Böses dort, mehr kann ich euch nicht sagen. Dort ist alles anders geworden, und ich weiß sehr genau, wovon ich rede, denn ich habe das Haus gewissermaßen in Beschlag genommen. Es ist meine Wohnung gewesen. Ich kenne dort jeden Winkel. Von oben bis unten war es mein Reich. Ich hatte es ganz für mich allein, aber seit zwei Nächten hielt sich dort etwas versteckt, mit dem ich nicht zurechtkam.«

»Haben Sie es gesehen?« fragte ich.

»Nein.«

Ich verdrehte die Augen.

»Oder ja - aber mehr nein.« Wieder senkte Buck seine Stimme. »Können Sie sich vorstellen, daß man so etwas spüren kann? Ich sehe nicht sensibel aus, wer sieht das schon, aber ich habe ein gewisses Gefühl für bestimmte Dinge, die nicht so leicht zu fassen sind. In diesem Haus lebte oder wohnte etwas, das es nicht geben durfte.«

»Und das Sie nicht gesehen haben«, sagte ich.

»Nicht genau, nur geahnt.«

»Sie haben die beiden Brandstifter davor gewarnt, das Haus zu betreten?«

»Ja. Die Idioten haben nicht gehört. Ich habe dann gesehen, wie das Haus abbrannte, wie die ersten Flammen aus der Etage unter dem Dach hervorschlugen, und keiner ist entkommen.«

»Was ist mit dem Bösen?«

»Weiß ich nicht, John, weiß ich wirklich nicht. Aber ich bin davon überzeugt, daß es sich die beiden geholt hat. Das wollte ich Ihnen sagen. Ich habe beobachten können, wie Sie das Haus betreten haben. Ist Ihnen da nichts aufgefallen?«

»Nein.«

»Dann ist es vielleicht weg.«

»Kann es ein Geist gewesen sein?« fragte Suko.

Buck hob nur die Schultern. »Ich habe keine Ahnung, ich konnte es eben nur spüren.«

Meine Gedanken drehten sich wieder um die Wachsfiguren. Während ich auf das Meer hinausschaute und zusah, wie die auslaufenden

Wellen über den Strand leckten, stellte ich die Frage: »Sie haben nicht zufällig gesehen, Buck, wie jemand eine Wachsfigur in das Haus geschafft hat?«

»Bitte?« Er verzog den Mund.

Ich wiederholte meine Frage, und er schüttelte den Kopf. »Nein, das habe ich nicht gesehen. Was soll denn eine Wachsfigur dort auch gemacht haben? In einem leeren Haus, in dem es nichts zu sehen gibt.«

»Aber Sie kennen einen gewissen Magnus Murdock?«

»Den kennt wohl jeder.«

»Und der besitzt ein Wachsfigurenkabinett.«

»Stimmt.«

Ich hob die Schultern. »Es hat jedenfalls so ausgesehen, als hätte sich in diesem Haus eine Wachsfigur während des Brandes aufgehalten. Wir fanden die Reste, einen kleinen Teich aus hartem Wachs, und inmitten der Lache lagen zwei Augen.«

»0 je!« Buck preßte seine Hand gegen den Mund. Schnell sank sie wieder nach unten. »Augen? Echte Augen…?«

Suko und ich hoben gemeinsam die Schultern.

»Haben Sie die Augen denn nicht untersucht?« wollte er wissen.

»Nein, wir sind hier fremd…«

Er runzelte die Stirn. So recht nahm er uns die Antwort nicht ab. »Was soll ich dazu sagen? Ich kann euch keine Aufklärung darüber geben, da bin ich ehrlich. Ich weiß nur, daß es in unserer Stadt zahlreiche Wachsfiguren gibt, eben in diesem Kabinett. Aber sie sind doch künstlich oder etwa nicht?«

»Natürlich sind sie künstlich«, beruhigte Suko den Mann. »In der Regel zumindest, aber das Leben verläßt hin und wieder die Regeln. Oder besser gesagt, die Menschen tun es. Wenn das eintritt, wird es gefährlich, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen.«

»Stimmt.«

»Also, Buck. Sie haben sich uns als Helfer angeboten. Wir sind fremd hier in der Stadt. Sie wollten nicht, daß man uns zusammen sieht. Das ist alles richtig - oder?«

»Klar.«

»Vertrauen gegen Vertrauen.«

»Auch klar.«

Ich wußte nicht, auf was mein Freund hinauswollte und war gespannt auf seine nächsten Worte.

»Weston ist ein ruhiges Pflaster, normalerweise. Aber oft passieren Dinge, die man nicht richtig einstufen kann. Können Sie etwas mit dem Begriff Höllenclub oder Brotherhood of Mystica anfangen? Sagen Ihnen diese beiden Bezeichnungen etwas?«

»Nein, ehrlich nicht. Hätten sie mir denn etwas sagen müssen?«

stellte Buck eine Gegenfrage.
»Es wäre möglich gewesen.«
»Hier in Weston?«
»Zum Beispiel.«
»Nicht in meinen Kreisen!« erklärte er nicht ohne Stolz. »Ich will mich nicht auf das hohe Roß setzen. Ich und meine Kollegen leben nicht immer nach dem Gesetz, aber von so etwas lassen wir die Finger. Ich weiß auch nicht, was, ihr damit gemeint habt. Höllensöhne - verdammt, das hört sich schlimm an.«
»Es ist auch schlimm«, sagte Suko.
Buck zupfte wieder an seinem Zottelbart. Er schaute sich dabei unbehaglich um. »Hören Sie, damit möchte ich nichts zu tun haben. So etwas macht mir angst. Da lasse ich lieber die Finger davon. Daran will ich nicht einmal denken, wißt ihr?«
»Das können wir verstehen.« Ich nickte ihm zu. »Eine Frage noch, auch wenn sie hypothetisch und vielleicht unangenehm ist. Sie können sich nicht vorstellen, daß es zwischen den sogenannten Höllensöhnen und dem, was Sie in diesem Haus gespürt haben, eine Verbindung gibt? Sie haben von dem Bösen gesprochen und…«
»Das kann alles sein!« flüsterte er. »Alles ist möglich. Ich habe euch ja nur erklären wollen, was ich da gespürt habe. Nicht mehr und nicht weniger. Es ist auch genug. Ihr wißt Bescheid, und ich werde jetzt verschwinden.«
Suko griff in die Tasche, bevor ich es tun konnte. Er hielt Buck zwei Geldscheine entgegen. »Da, es soll keine Bestechung sein, nur eine kleine Aufmerksamkeit für die gute Beobachtungsgabe.«
Buck lächelte. »0 danke, das ist toll.« Er streckte seinen rechten Arm aus, um nach dem Geld zu greifen. Die Finger hatten Sukos Hand noch nicht berührt, als die Schüsse fielen.
Plötzlich war alles anders!

***

Wir hörten den Knall. Einmal, zweimal, vielleicht auch dreimal, so genau war es nicht auszumachen, weil die Echos ineinander übergingen, aber wir wußten auch, was wir zu tun hatten.
Ich hechtete zu Boden. Im Fallen bekam ich mit, wie Suko Buck ebenfalls von den Beinen riß. Beide fielen übereinander, während ich mich schon drehte, nach meiner Waffe griff und mit dem Rücken gegen die Frontseite einer Kabinentür prallte.
Wieder wurde geschossen.
Über uns und auch über den Wagen pfiffen die Kugeln hinweg. Sie schlugen mit klatschenden Geräuschen in das weiche Holz der Kabinen, wo sie Löcher hinterließen und Holzsplitter hervorrissen, die uns umwirbelten.

Als Deckung konnte der Wagen gut sein. Ebenso wie die dicht nebeneinander stehenden Kabinen, aber ich kam nur schlecht aus dieser Lücke hervor, im Gegensatz zu Suko, der bereits über die feuchte Erde robbte und sich den Hinterreifen des Wagens näherte.

Freund Buck lag flach auf dem Boden, die Arme ausgestreckt. Er zitterte, die Hände hatte er zu Fäusten geballt. Aus der rechten schauten die Zipfel der beiden Geldscheine hervor. Der Obdachlose wagte nicht, den Kopf zu heben. Das Gesicht hatte er gegen den feuchten Untergrund gepreßt.

Suko umkroch das Heck des Fahrzeugs, blieb aber an der rechten Seite geduckt hocken.

Es war wieder still geworden. Niemand schoß mehr auf uns. Die rasche Schußfolge bewies uns, daß eine Maschinenpistole zum Einsatz gekommen war.

Wir waren jemandem im Weg, man wollte uns so schnell wie möglich abservieren. Das bedeutete indirekt: Wir waren auf der richtigen Spur.

Nur der Wind war zu hören. Hin und wieder ein leises Klappern oder ein leichtes Säuseln, wenn er um die hölzernen Kabinen strich. Von dort war nicht geschossen worden, sonst wären die Kugeln nicht in die Bauten eingeschlagen.

Wo hatte er dann gestanden?

Vor uns war der Platz bis hin zum Strand leer. Niemand zeigte sich dort, also hatte auch niemand die Schüsse gehört.

Buck hob den Kopf an. Sein Gesicht war mit nassem Sand bedeckt. »Ist es vorbei?« krächzte er.

»Bleib unten!« zischte ich.

»Aber der Sand schmeckt nicht. Hier hat wohl ein Hund gepinkelt.«

Ich mußte grinsen, weil Buck auch in dieser Lage seinen Humor nicht verloren hatte.

Dann verfolgte ich, wie sich Suko im Schutz seines Wagens aufrichtete und mit schußbereiter Waffe abwartete, dabei seine Blicke lauernd an den Frontseiten der Kabinen entlanggleiten ließ.

Keine Tür war offen, doch der Wind rüttelte an ihnen.

Ich stand inzwischen ebenfalls, und mein Blick glitt über den Strand hinweg. Ich wußte eigentlich nicht genau, was ich suchte, aber mir fielen dann die dunklen Abdrücke auf, die sich auf der Oberfläche abzeichneten.

Spuren? Fußspuren?

Wenn ja, dann verliefen sie sich kurz vor der Kabinenreihe.

»Zeigen wir uns?« fragte ich.

Suko nickte. »Und dann?«

»Schauen wir uns die Kabinen mal aus der Nähe an.« Falls der Schütze nicht die Flucht ergriffen hatte, konnte er sich nur in einem

dieser winzigen Häuschen aufhalten. Sicherlich wartete er ab, bis die Luft rein war, oder wollte er einen neuen Angriff starten?

»Was ist mit mir?« beschwerte sich Buck.

»Liegenbleiben«, sagte ich nur, ohne mich umzudrehen. Zugleich mit Suko ging ich los, und wir hielten uns sehr dicht in der Nähe der Kabinentüren.

Sie waren zu, aber nicht verschlossen, da mußte man von innen einen Riegel umlegen.

Suko riß die erste Tür auf, während ich ihm Rückendeckung gab. Nichts zu sehen, eine leere Kabine, in der es eine primitive Sitzbank gab und zwei Haken an den Wänden. Wollten wir den Schützen finden, mußten wir alle Kabinen inspizieren.

Auch nach dem Öffnen der sechsten Kabinentür war unsere Wachsamkeit gleichgeblieben. Dann begann es zu regnen.

Schwer klatschten die Tropfen auf den Boden. Der Regen war kalt, als er, in unsere Gesichter spritzte. Unsere Suche wurde dadurch aber nicht erschwert.

Die achte Tür rissen wir auf und gingen sofort rechts und links von ihr in Deckung.

Wieder waren wir erfolglos. Die Tropfen trommelten höhnisch auf das Holzdach.

Suko schaute nach rechts. Er zählte wohl die restlichen Türen nach, und wir waren auch in den Bereich der Fußspuren hineingeraten. Wenn wir die Linie verfolgten, deutete sie genau auf die fünftnächste Kabinentür hin.

»Sollen wir vier überspringen, John?«

Ich war dafür.

Mit langen Schritten schlichen wir weiter. Der Regen fiel jetzt dichter. Längst waren unsere Haare und unsere Kleidung naß geworden. Der Boden war weicher und schwerer geworden, und als wir vor der betreffenden Tür stehenblieben, überkam mich für einen Moment der Gedanke, kurzerhand durch die Tür zu feuern. Dünn genug war das Holz.

»Willst du sie aufziehen?« fragte Suko.

Ich wollte nicken, dazu kam ich nicht mehr, denn über meinem Kopf, nicht sehr weit wohlgemerkt, hatte ich ein Geräusch gehört. Ein Kratzen, das selbst das Trommeln des Regens übertönte.

Zwei Dinge geschahen dann zur selben Zeit. Bevor ich Suko noch warnen konnte, hatte er bereits die Tür aufgerissen. Ich bemerkte es wie nebenbei, denn ich mußte mich auf das konzentrieren, was plötzlich schräg über die Kante des Kabinendaches hinwegragte.

Es war der Lauf einer Waffe.

»Vorsicht!« brüllte ich noch und wuchtete meinen Körper in die Kabine hinein.

Ich prallte gegen die Rückwand, knallte dann auf die an ihr befestigte Sitzbank, die zusammenbrach, und hörte die verfluchten Schüsse hinter meinem Rücken.

Ob Suko getroffen war, wußte ich nicht. So schnell wie möglich drehte ich mich um, blieb auf den Knien und zielte mit der Beretta nach vorn. Die Tür war nicht wieder zugefallen. Sie klebte praktisch an der Wand, ich konnte deshalb nach vorn schauen und sah auch den Schatten, der vom Dach her nach unten sprang.

Der Killer!

Er landete auf dem Boden, die Maschinenpistole hielt er fest. Seine Hacken drückten Mulden in den weichen Sand, und dann drehte sich dieser glatzköpfige Schießer mitsamt seiner Waffe um. Mit einer MPi-Salve wollte er mich ins Jenseits befördern!

***

Und wieder kam es mir vor, als liefe die Zeit langsamer ab. Ich kannte derartige Phänomene. Ich wußte nicht, ob es den anderen Menschen auch so erging, doch immer dann, wenn mein Leben an einem seidenen Faden hing, waren meine Sinne derartig geschärft, daß sie jedes Detail überdeutlich wahrnahmen. Wie in diesem Fall. Ich konnte den Killer sogar noch sehen, der eine zu glatte Haut hatte, als daß sie einem echten Menschen hätte gehören können. Er war irgendwie anders. Der Regen hatte sein starres Gesicht genäßt, als hätte jemand Wasser über den Kopf einer Puppe gegossen.

Die Arme ruckten in die Höhe. Er wollte die Maschinenpistole in die korrekte Zielrichtung bringen, um mit ihren Kugeln meinen Kopf zu zerstören.

Da bewegte sich die Tür.

Und sie bewegte sich nicht nur, sie flog von der Seite her dem Killer entgegen, wuchtete mit einem krachenden Laut gegen die Gestalt und warf sie um.

Suko hatte hinter der Tür gelauert. Im toten Winkel, von ihr gedeckt. Ich hätte geschossen, ich wäre wohl auch schneller gewesen, jetzt aber sah ich, wie sich die Gestalt durch den nassen Sand wälzte, von Regengüssen umwirbelt, und wie plötzlich der Zeigefinger zuckte und den Abzug nach hinten zerrte.

Die erste Garbe fegte in den Himmel. Aber die Gestalt bewegte sich weiter, sie würde dabei um sich schießen und sicherlich auch uns ins Visier bekommen.

Suko war schneller.

Bevor ich die Kabine verlassen konnte, hatte er zweimal geschossen. Eine Kugel erwischte die Gestalt. Sie hämmerte in den kahlen Schädel hinein, sprengte ihn aber nicht, sondern hinterließ dort nur ein Einschußloch.

Ich war wieder draußen. Der Killer sackte zusammen, es sah so aus, als wollte er sich mit seiner MPi in den feuchten Sand wühlen, denn der Lauf steckte bereits, mit der Mündung voran, darin.

Dann ließ er die Waffe los, kroch vor, wühlte seine starren Finger in den Sand und bewegte sich wie ein Riesenwurm vorwärts.

Suko und ich verstanden uns ohne Worte. Da der Killer nicht mehr bewaffnet war, feuerten wir auch nicht. Wir wollten ihn beobachten und sehen, ob es die Kraft der geweihten Silberkugeln geschafft hatte, diesen Körper zu vernichten.

Es sah nicht so aus.

Er kroch noch weiter.

Der Sand bot ihm wenig Widerstandskraft, aber er gab nicht auf und kam plötzlich mit einem Ruck auf die Beine, wobei er seine Füße durch den Sand schleifte und Mühe hatte, sich überhaupt noch halten zu können. Es war ihm auch nicht möglich, aufrecht zu gehen, deshalb bewegte er sich geduckt voran, und seine Arme schwangen hin und her wie lange Pendel. In dieser Lage machte er auf mich den Eindruck eines gorillaähnlichen Monstrums oder einer Kreatur, die ferngesteuert wurde.

Er schleifte durch den tiefen Sand. Es war nichts zu hören. Er schrie und keuchte nicht, aber seine Motorik stimmte plötzlich nicht mehr, denn er drehte sich plötzlich mehrmals auf der Stelle. Als er stehenblieb, riß er die Arme hoch, und als wir uns ihm näherten, sackte er plötzlich zusammen und fiel auf die Knie, die sich in den weichen Sand bohrten.

In dieser breitbeinigen Haltung blieb er. Sein Gesicht, falls es ein Gesicht war, blieb starr. Nicht eine Falte zeichnete die künstliche Glätte.

Dann passierte doch etwas!

Plötzlich bewegte sich das Gesicht. Nur nicht so wie bei einem Menschen, die Bewegungen geschahen mehr von innen, denn dort pumpte etwas hervor und drängte gegen die Haut.

Was es war, konnten wir nicht erkennen. Zudem verschlechterte der Regen unsere Sicht. Wir mußten näher heran, bis uns nur eine Schrittlänge von ihm trennte.

In diesem Augenblick riß er die Arme hoch. Von zwei Seiten fuhren die gespreizten und zugleich gekrümmten Finger auf seinen Kopf zu und bohrten sich in die Masse hinein. Eine Masse, die immer weicher wurde und sich während dieses Vorgangs auch deformierte.

Das Gesicht veränderte sich auf eine schaurige Art und Weise. Die linke Wange war zwar eingedrückt worden, doch dabei blieb es nicht, denn die Kraft der Finger schob sie der Stirn entgegen, die daraufhin eine Beule zierte. Auch das Auge fing an zu wandern, es kam eine Handbreite höher über dem rechten zur Ruhe und glotzte uns starr an.

Das rechte Auge blieb auch nicht an der ursprünglichen Stelle, weil die in der Kopfmasse steckenden Finger die Masse nach unten zerrten, so daß sie deutlich wie ein langer Lappen vom Gesicht herabhing.

Nicht einmal ein Zerrspiegel hätte ein Gesicht in eine derartige Form verwandeln können.

Aber das war nicht alles. Der Hals des Killers wurde zusammengepreßt. Er war nicht mehr so platt, flach und glänzend. Flüssig gewordenes Wachs sammelte sich, das in langen Bahnen über das deformierte Gesicht floß und teilweise in einer Öffnung verschwand, die einmal so etwas wie ein Mund gewesen war.

Der Hals quoll auf, und noch in derselben Sekunde sackte der gesamte Körper zusammen, als wäre er einfach zu schwer für die Knie geworden.

Es stimmte tatsächlich, denn um die Knie herum sammelten sich bereits gelblichweiße Lachen.

Der Killer starb.

Nur verging hier kein Mensch, auch wenn er einmal so ausgesehen hatte. Vor unseren Augen löste sich eine lebende Wachsfigur auf, was immer man unter Leben verstehen mochte, sie hatte sich bewegt, und es war ihr gelungen, gewissen Befehle auszuführen.

Um die Beine herum nahmen die Lachen an Größe zu. Unaufhörlich fiel der Regen in langen Bahnen auf uns und die Gestalt nieder, deren Arme sich verkürzter zeigten. Auch hingen sie nicht mehr normal in den Schultergelenken, sie waren zu verschiedenen Seiten hin geneigt, wobei die Finger zu zwei langen Klumpen zusammengewachsen waren, von denen die Tropfen fielen wie Leim.

Dann ruckte der Kopf nach unten. Er klatschte auf den Körper, weil der Hals nicht mehr vorhanden war, und diese widerliche Mutation blieb nicht so, sondern veränderte sich weiter.

Sie kippte.

Nicht schnell, nur im Zeitlupentempo, zudem im Uhrzeigersinn.

Dann landete sie auf dem nassen Sandboden, blieb dort liegen, und die Lache vergrößerte sich. Sie fand Kontakt zu den anderen, kleineren, so daß sie sehr bald einen See bildete, der an den Rändern zwar aushärtete, aber in der Mitte immer wieder weichen und flüssigen Nachschub bekam.

In dieser Wachslache sahen wir etwas schimmern. Es war die von Suko abgeschossene Silberkugel.

Sie war kaum geplättet worden, und Suko wollte sie so einfach nicht aufgeben. Er holte sie aus dem Wachs hervor und drehte sich zu mir um.

»Es ist nicht heiß.«

»Sondern?«

»Lauwarm.« Die Kugel hielt er zwischen Daumen und Zeigefinger.

»Sie hat dafür gesorgt, John. Ihre Kraft hatte die lebende Wachsfigur vernichtet. Das Feuer muß in dem entsprechenden Haus das gleiche getan haben.«

»Das sehe ich auch so.«

»Mußt du.«

Der Wachskiller hatte sich beinahe aufgelöst. Nur mehr der Kopf bildete eine Erhöhung. In diesem Moment sah die Gestalt aus wie ein Krake, der seine Tentakel auf dem Boden ausgebreitet hatte, wobei sie noch miteinander durch dünne Häute verbunden waren.

Zu allerletzt sackte auch der Schädel zusammen. Er zerfloß immer mehr, bis er sich mit der Masse vereinigt hatte.

Platt, es war platt.

Als mir dieser Gedanke kam, mußte ich unwillkürlich lachen, was Suko nicht verstand und mich deshalb seltsam anschaute. Ich wischte über mein nasses Gesicht, schüttelte den Kopf und hob zugleich die Schultern.

»Was hast du?«

»Nichts, Suko, nichts, aber ich dachte an die Höllensöhne und mußte plötzlich lachen, als ich mir vorstellte, daß sie keine Menschen, sondern lebende Wachsfiguren sind, angetrieben durch die Macht der Hölle oder die Kraft des Teufels, wie auch immer.«

»Der Dorian Durand geheißen hat.«

»Richtig.«

»Aber er ist vernichtet. Seine Erben leben weiter. Bisher haben wir nur einen Höllensohn aus der Neuzeit kennengelernt, das war dieser Don Farell. Der aber lebt ebenfalls nicht. Müssen wir davon ausgehen, daß die anderen Höllensöhne keine Menschen sind, sondern magisch beeinflußte und lebende Wachsfiguren?«

Suko nickte. »Bis jetzt ja, solange wir es nicht schaffen, das Gegenteil zu beweisen.«

»Dann tu es.«

»Wo und wie?«

»Die Spur ist heiß. Der Mann heißt Magnus Murdock.«

»Ja, das denke ich auch. Aber etwas anderes macht mir momentan mehr Sorgen.«

»Was genau?«

Suko verengte die Augen. Wir standen noch immer im strömenden Regen und kümmerten uns nicht darum. »Auf uns wurde geschossen, John. Man wußte also, wo wir uns aufhielten. Ich frage dich, wer wußte es? Und wie erfuhr es diese Person?«

Ich runzelte die Stirn.

»Du denkst auch nach?«

»Ja.«

»Sehr schön. Hast du eine Antwort?«

»Nein, habe ich nicht.«

Suko starrte zu Boden. »Es ist verrückt, aber mir ging etwas durch den Kopf, Ein Hauch, ein flüchtiger Gedanke. Beim ersten Auftauchen schalt ich mich einen Narren, aber dieser Gedanke kehrte zurück, immer und immer wieder. Jetzt werde ich ihn nicht los.«

»Wie lautet er?«

»Ich werde dich etwas fragen. Wer wußte denn davon, daß wir hier in Weston erscheinen würden?«

Da brauchte ich nicht lange zu überlegen. »Glenda Perkins, Sir James und…«

»Genau, John. Und…«

»Der hiesige Polizeichef Ernest Carella, den wir bisher persönlich noch nicht kennengelernt haben.«

»Exakt.«

Ich strich über mein nasses Haar. Es fühlte sich klebrig an. »Das ist verdammt harter Tobak. Eine gefährliche Anschuldigung, die es erst zu beweisen gilt.«

»Stimmt.«

»Er könnte also seine Späher ausgeschickt haben, um unsere Ankunft abzuwarten und uns nicht aus den Augen zu lassen. Würdest du das unterschreiben?«

»Ja, das würde ich.«

»Und weiter?«

Suko hob die Schultern. »Vielleicht sollten wir Freund Carella einen Besuch abstatten, das hatten wir ja sowieso vor.«

Ich runzelte die Stirn, nahm mir die Zeit, nachzudenken und sagte dann: »Oder auch nicht.«

»Welchen Grund hast du?«

»Er ist sehr simpel. Ich möchte ihn nicht warnen. Wir sollten auf dem schnellsten Weg einem gewissen Magnus Murdock und seinem Wachsfigurenkabinett einen Besuch abstatten und ihn fragen, ob ihm nicht einige seiner Lieblinge abhanden gekommen sind oder ob er sie vielleicht selbst losgeschickt hat.«

»Sehr gut.«

»Dann laß uns verschwinden.«

Dagegen hatte Suko nichts einzuwenden. Durch den strömenden Regen liefen wir auf den BMW zu.

Die Welt um uns herum war in einem grauen Schleier versunken. Meer und Land waren kaum zu unterscheiden, denn es regnete nicht nur, die Wolken waren ungewöhnlich tief gesackt. Wo wir kurz zuvor noch die Kulisse der Stadt Weston gesehen hatten, war nichts mehr zu erkennen.

Als wir die beiden vorderen Wagentüren aufzogen, puffte uns der feuchte und stinkende Geruch entgegen. Zugleich mit einer Stimme,

die sich aus dem Fond meldete. »Scheiße«, sagte Buck, »das hält der stärkste Typ nicht aus. Das war, mir fehlen die Worte.«

Ich zerrte die Tür zu. Suko schaltete das Gebläse ein und stellte es auf warm, damit die von innen beschlagenen Scheiben wieder klar wurden. »Du hast alles gesehen, Buck?«

»Nicht nur das. Ich habe es richtig erlebt. Ich wußte ja nicht, was ich machen sollte. Verschwinden? Nein, dazu hatte ich zuviel Angst. Es hätte ja sein können, daß noch ein zweiter lauert. Ich habe versucht, unter den Wagen zu kriechen.« Er grinste schief. »Das ging schlecht, dann habe ich hier Deckung gesucht, und ich habe alles gesehen, verdammt. Alles, denkt mal daran.«

»Dann weißt du ja jetzt Bescheid«, sagte Suko.

»Nicht unbedingt.«

»Aber die Wachsfigur, die lebte, hast du dir genau anschauen können - oder?«

»Sehr sogar.«

»Und sie kam dir nicht bekannt vor?« fragte Suko.

»Wieso denn?«

»Nun ja«, begann mein Freund und schaute zu, wie Buck seinen Bart auswrang. Die Tropfen fielen auf das Leder der Rücksitze. Suko ärgerte sich darüber, weil er den BMW innen und außen gepflegt hielt, er gab aber keinen Kommentar ab. »Du kennst dich ja in der Stadt aus. Ich kann mir vorstellen, daß du auf einer deiner Touren mal das Kabinett besucht hast.«

Der Obdachlose ruckte nach vorn. »Bei diesem Murdock soll ich gewesen sein?«

»Ist doch möglich.«

»Klar, möglich ist alles. Glauben Sie nur nicht, daß der mich ohne Bezahlung reingelassen hätte. Und Kohle für so etwas habe ich nun wirklich nicht. Das müßt ihr mir schon glauben.«

»Schade.«

»Sicherlich kennst du den Weg«, sagte ich.

»Das ja.«

»Dann führe uns hin.«

Bucks Gesicht zeigte Erschrecken. »Ihr wollt tatsächlich dieses Wachsfigurenkabinett besuchen?«

»Klar. Warum nicht?«

Er kaute, aß aber nichts. »Habt ihr denn nicht die Nase von dem voll, was hinter euch liegt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Im Gegenteil, für uns geht es jetzt erst richtig los. Wir sind wie dressierte Hunde, die Blut geleckt haben. Wie ist es? Welchen Weg müssen wir nehmen?«

Buck hob die Schultern. »Nun ja«, brummelte er. »Zeigen kann ich es euch ja.«

»Das wäre nett.«
»Erst einmal hier heraus, dann links. Wir müssen in die Stadt hineinfahren.«
»Liegt es im Zentrum?«
»Nein, an der. Ostseite.«
»Ist okay«, sagte Suko und drehte den Zündschlüssel herum. Der Motor sprang sofort an, was meinem Freund ein Lächeln entlockte. Wir fuhren durch die schmale Gasse. Im Licht der Scheinwerfer zuckten und tanzten unzählige Regentropfen wie gelbe Diamanten. Sie prasselten gegen die Windschutzscheibe, die Wischer räumten sie weg, und sehr bald hatten wir den Eindruck, durch eine regelrechte Totenstadt zu fahren, in der sich die Geister hinter den Wänden und Mauern der Häuser versteckt hielten und alles beobachteten.
Trotz eingeschalteter Heizung fror ich.

***

Auf dem kleinen Schreibtisch brannte nur ein Leuchter. Er bestand aus einem gebogenen Metallrahmen und einer unten offenen Kappe, die das Ende des Rahmens bildete. Das Licht fiel als heller Fleck über die Schreibtischlampe mit dem dunkelgrünen, weichen Aufsatz. Zugleich berührte das Licht eine zusammengedrehte Telefonschnur, die aus dem Hellen kam und im Dunkeln endete, weil dort der Mann saß und telefonierte, wobei er den Hörer gegen sein Ohr gepreßt hielt und dem zuhörte, was ihm der Anrufer sagte. Der Mann im Büro gab ihm kaum eine Antwort, er lauschte nur, nickte hin und wieder, und erst als der andere eine Pause einlegte, da stellte er eine Frage.
»Du meinst also, daß sie zu mir kommen werden.«
»Auf jeden Fall. Sie haben Glück gehabt, der Zufall stand auf ihrer Seite. Jemand aus Hulsters Kreis, der die Unterhaltung mitangehört hat, informierte mich. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als zu dir zu kommen, Murdock.«
Magnus Murdock räusperte sich. Er hatte den rechten Zeigefinger ausgestreckt und wickelte einen Teil der Schnur darum. Er wußte ja, daß der Anrufer eine Antwort erwartete, die aber fiel ihm momentan nicht ein. Es ging ihm einfach nicht gut, er war geblockt, er würde die richtigen Worte nicht finden können.
»He, Murdock, was ist? Warum antwortest du nicht? Ich habe nicht alle Zeit der Welt.«
»Ich denke nach.«
»Ach ja?« Zynismus klang aus der Stimme. »Kannst du das denn überhaupt?«
»Werde nicht unsachlich.«
»Okay, was ist dein Problem?«
»Ich weiß nicht, was ich machen soll.«

Der Anrufer lachte. »Das habe ich mir gedacht, Murdock. Bisher ist alles gut gelaufen, niemand wußte, wer wir waren und zu welcher Vereinigung wir gehörten. Niemand kannte das Geheimnis deiner alten Wachsfiguren. Jetzt hast du es lüften müssen, und du hast dabei einen großen Fehler gemacht. Du hättest besser achtgeben sollen, denn eine Puppe ist verschwunden und irrte durch die Nacht.«

»Nein, sie ist nicht verschwunden!«

»Was?« schrie der Anrufer. »Nicht? Willst du mich verarschen, verdammt noch mal?«

»Überhaupt nicht, Ich habe sie bewußt laufenlassen,«

Der Mann atmete zischend. »Okay, du hast sie bewußt laufenlassen, aber das mußt du mir erklären.«

»Es ging um die Häuser.«

»Na und?«

Murdock wand sich. »Du weißt selbst, daß ich an den Grundstücken interessiert bin, und ich will sie bekommen. Aber das ist auch die andere Gruppe aus Bristol, die unbedingt ein steigen will. Die Kerle schicken ihre Aufräumer und Brandstifter. Genau sie wollte ich in die Schranken weisen und aufhalten.«

»Durch eine Puppe, wie?«

»Sicher.«

»Damit hast du genau das Falsche getan, Murdock. Das absolut Falsche.« An Murdocks Ohren klang ein Knurren, das ebensogut von einem Hund hätte stammen können. »Das war Mist, verfluchter Bockmist war das! Verstanden?«

»Im Nachhinein weiß ich es auch.«

»Du hättest es vorher wissen müssen!« zischte der Anrufer. »Du weißt, daß diese lebenden Puppen ein altes Erbe sind. Sie können vieles, sage ich mal, aber sie können nicht eigenständig denken. Würden sie das können, hätten sie die beiden anderen umgebracht und sich nicht selbst erwischen lassen.«

»Wen meinst du denn jetzt?«

»Wen schon, die Puppe in dem Abbruchhaus.«

»Ich habe auch noch eine zweite geschickt.«

»Stimmt. Und was ist damit?«

»Noch nicht zurück.«

Der andere Mann atmete schwer.

»Gebetet hast du ja nie, wozu auch! Aber jetzt bete, daß sie zurückkehrt und nicht von den beiden Bullen vernichtet wird. Das sind Bluthunde, Murdock. Man hat uns die gefährlichsten Jäger auf die Fersen gesetzt. Sie sind eiskalt, sie sind brutal, sie haben schon manchen Sieg errungen, und jetzt sind ihnen die Höllensöhne ein Dorn im Auge.«

»Wir werden sie schon killen.«

»Ach ja? ich dachte, du hättest die Puppe geschickt.«
»Auch das.«
»Dann traust du ihr selbst nicht, wie?«
Murdock spürte, daß ihm der Schweiß ausbrach. Auf seinem Gesicht klebte er ebenso wie am Körper. Er atmete schnappend. Er schluckte, er wand sich, er dachte daran, daß er Fehler begangen hatte und in der Klemme saß.
»Nun?«
»Ich weiß es noch nicht.«
»Gut, Murdock, gut. Ich will dir jetzt einmal etwas sagen. Wir gehören beide derselben Vereinigung an, wo der eine für den anderen da ist. Wir haben mal den Bluteid der Höllensöhne geleistet. Unsere Bruderschaft ist weit verzweigt, und wir hier sind die Vertreter in Weston. Ich will dir nur damit sagen, daß ich dich nicht im Stich lasse. Ich denke an meinen Eid. Ist das klar?«
»Ja - danke.«
»Gut.«
Magnus Murdock schluckte, bevor er fragte: »Was genau willst du tun?«
»Ich werde dich unterstützen. Ich werde bei dir erscheinen und auf die beiden Hundesöhne oder auf die Puppe warten. Wir werden ihnen eine Falle stellen, aus der sie lebend nicht mehr herauskommen.«
»Das ist toll.«
»Hoffentlich wird es auch so. Wie sieht es mit Waffen aus? Wie gut bist du damit ausgerüstet?«
»Sehr gut!« erklärte Murdock und merkte, wie sein Optimismus stieg.
»Ich habe alles, was du brauchst. Sogar Äxte, Lanzen, Hellebarden und Säbel.«
»Vorzüglich.«
»Wann wirst du hier bei mir sein?«
»So schnell wie möglich, und ich werde den Hintereingang benutzen. Ich werde mich in, deinem Kabinett verstecken und die beiden Typen auflaufen lassen.«
»Ja, gebongt.«
»Bis gleich dann. Und bewahre die Nerven. Ich werde sicherlich mitbekommen, wenn sie schon vorher eingetroffen sind. Aber das glaube ich nicht.« Nach diesen Worten legte der Anrufer auf, doch Murdock blieb noch eine Weile im Schatten sitzen, bevor er mit seinem Stuhl nach vorn rollte und dabei in den Lichtschein der Schreibtischleuchte geriet, die mit ihrer weißen Helligkeit sein Gesicht traf.
Es sah aus, als wäre er mit Öl beschmiert worden. Magnus Murdock war ein kleiner Mensch mit einem runden Kopf. Er trug das fahlblonde Haar mit Mittelscheitel, und an den Seiten ringelte es sich über den

Ohren lockengleich in die Höhe. Sein Gesicht wirkte aufgepumpt, und seine Nase hielt den Vergleich mit dem gekrümmten Schnabel einer Eule durchaus stand. Darunter zeichnete sich ein kleiner, spitzer Mund mit blassen Lippen ab, der aussah, als wollte er jeden Augenblick eine Speichelblase produzieren. Eine Schönheit war Murdock nicht, das wußte er selbst. Es war auch einer der Gründe gewesen, weshalb er sich den Höllensöhnen angeschlossen hatte.

Normalerweise wurde er von den Frauen abgewiesen, doch bei den Ritualen machten sie mit. Da waren sie immer dabei, und da konnte er sich an ihnen austoben, sie hielten still, denn sie wußten, daß sie der großen Sache dienten.

Auch jetzt, als er schwitzend und starr an seinem Schreibtisch saß, wanderten seine Gedanken wieder ab. Er dachte daran, was er und seine Kumpane schon getan hatten, und er spürte, daß sich bei ihm etwas regte.

Hastig stand er auf. Mit den Oberschenkeln schrammte er dabei an der Unterkante des Schreibtisches entlang, ging über den verfilzten Teppich zu einem Schrank hin, dessen rechte Glastür er aufschloß.

Dahinter standen einige mit Alkohol gefüllte Flaschen. Er entschied sich für Whisky, verzichtete auf ein Glas und nahm drei kräftige Schlucke. Während er trank, hüpfte sein Adamsapfel auf und ab.

Beinahe hastig riß er die Flasche von seinem Mund weg, schüttelte sich und stellte sie rasch wieder in den Schrank. Er war in der Form, sie bis auf den Grund zu leeren, nur wäre das das Falsche gewesen. Er mußte den beiden Bullen aus London nüchtern begegnen.

Murdock schloß den Schrank wieder, rülpste, und dachte daran, was der Anrufer ihm gesagt hatte.

Er brauchte Waffen.

Murdock grinste. Auf dem Schreibtisch drehte er den Schirm der Lampe nach links, so daß die helle Insel jetzt auf dem Filzboden deutlich zu sehen war. Zugleich aber auch die Ränder des Vierecks, das sich deutlich abzeichnete.

Murdock, leicht übergewichtig, pustete, als er sich bückte. Er zerrte das Stück Filzboden in die Höhe und hob anschließend eine Holzklappe an. Darunter lag eine kleine Höhle, nicht sehr tief, er konnte bequem hineingreifen und spürte bald die Kälte des Waffenstahls an seinen verschwitzten Fingern.

Über die Lippen huschte ein Lächeln. Der Reihe nach holte er die Schußwaffen hervor. Seine Augen schimmerten. Die Waffen glänzten ebenfalls im Licht der Lampe. Es waren insgesamt drei, aber die würden reichen.

Zwei 38er Smith & Wesson und eine 357er Magnum. Besonders die letzte hatte es ihm angetan.

Damit würde er so manchen Kopf vom Körper schießen können.

Er steckte die Waffe in seinen Gürtel, aber so, daß die braune Strickjacke darüber hinwegfiel.

Er nahm die beiden anderen Revolver mit und verließ sein Büro. Die Wohnung lag in einem kleinen Anbau hinter dem Kabinett. Am Ende des schmalen Flurs war eine Tür. Grau war der Umriß eines Fensters zu sehen, Gegen die Scheibe prasselte der Regen, und die Tropfen liefen in langen Bahnen an dem Glas entlang nach unten. Er prasselte auch gegen das Dach. Diese Geräusche aber waren für den Mann nur sehr entfernt zu hören.

Magnus Murdock ging bis zur Tür, öffnete sie und betrat sein eigentliches Reich. Es war die Welt der starren, alles beobachtenden Toten, wie er den Besuchern auf manchen Rundgängen versprach und ihnen damit Angstschauer über die Rücken jagte. Sie waren ja alle unwissend, denn niemand wußte, welches Geheimnis sich tatsächlich in diesem Horror-Kabinett verbarg.

Er pfiff leise vor sich hin, als er sich durch die Finsternis bewegte. Es war kein Pfeifen, das ihn von seiner Furcht befreien sollte, wie bei einem Kind, das in den Keller geht, nein, dieses Pfeifen bewies, wie gut er sich fühlte. Der Besitz der Schußwaffen hatte ihm seine gute Laune zurückgegeben.

Hinzu kam noch etwas. Für ihn waren diese Revolver nur Reserven, denn die anderen Waffen sahen ganz anders aus. Sie schossen und stachen auch nicht, sie würgten, sie waren tot und lebten trotzdem, und sie hatten in diesem Kabinett einen idealen Zufluchtsort gefunden.

Erst nach einigen Schritten schaltete er das Licht ein. Die Wachsfiguren wirkten jetzt noch unheimlicher.

Sie standen in Gruppen auf Sockeln, nach Herkunft, Geschichte oder Passion getrennt. Nie stand ein Popstar neben einem bekannten General.

Murdock suchte sich eine Prinzessin aus. Sie stammte aus dem fernen Ägypten. Ihr Gesicht zeigte einen stolzen Ausdruck, die Augen schimmerten dunkel und geheimnisvoll. Auf ihren Pupillen waren dünne Lichtpunkte zu sehen, zwei kleinen Sternen ähnlich. Die Decke, sie wurde von den Lampen angestrahlt, sah aus wie ein fremder Sternenhimmel.

Die Prinzessin trug ein schmales Tablett mit einer Katze darauf. Es zeigte die Göttin Bastet. Die Figur war groß genug, um einen der beiden 38er dahinterlegen zu können. Jetzt brauchte er nur noch einen Platz für den zweiten.

Den fand er einige Yards weiter, dicht an der Tür zu einem zweiten Raum. Dort stand Sherlock Holmes und überwachte mit scharfem Blick jeden eintretenden Besucher. Natürlich hatte er auf seine Pfeife nicht verzichtet, sie hing in einem Mundwinkel. Die Hände hatte er

hinter dem Rücken verschränkt.

Murdock ließ den 38er in der Innentasche verschwinden, nickte sich selbst zu und war mit seinem Werk zufrieden.

Jetzt konnte eigentlich nichts mehr schiefgehen. Er schaute auf die Uhr. Sein Freund ließ sich Zeit.

Kein Wunder, denn er gehörte zu den Menschen, die immer aufgehalten wurden.

Die Atmosphäre innerhalb des Kabinetts war nicht allein durch die starren Figuren und das schwache Licht gruselig geworden. Es lag auch an der Luft. Sie enthielt eine klamme Feuchtigkeit, sie war stickig und schien aus einer dünnen Decke zu bestehen, die sich über den Raum ausbreitete. Es hätte auch geputzt werden müssen, das aber geschah zumeist vor der offiziellen Eröffnung, ansonsten setzten Murdocks stumme Freunde in den Wintermonaten Staub an.

Es schellte. Ein dunkler, rasselnder Laut erreichte seine Ohren. Murdock drehte sich, lief eine Treppe hinab in einen schmalen Flur, der an der Hintertür endete.

Er brauchte nicht vorher nachzuschauen, sondern entriegelte die Tür sofort.

Vor ihm stand eine düstere Gestalt, die sofort eine Frage stellte. »Sind die beiden schon da?«

»Nein.«

»Das ist gut.« Der Besucher schob sich an Murdock vorbei und betrat das Haus.

Er wartete, bis die Tür wieder verriegelt war, dann drehte er sich um. Er sah, daß Murdock ihn anschaute, und dieser Blick gefiel dem Mann nicht. »Hast du was?«

»Nein.«

»Das scheint mir aber nicht so zu sein.«

»Laß uns gehen, Ernest!«

»Okay.«

Murdock ging vor. In der ersten Etage erreichten sie die Privaträume des Mannes, wo Murdock seinen Gast in das Büro bat und ihm etwas zu trinken anbot.

»Nein, nicht jetzt. Vielleicht später, aber du hast getrunken, verdammt noch mal!«

»Woher willst du das wissen?« Ernest Carella grinste und zeigte auf Murdocks Mund. »Ich habe deine Fahne gerochen.«

»Es war nur ein Schluck. Die Aufregung, verstehst du?«

»Ja, ja, du bist nervös!« sagte Carella leise. Es klang wie eine Drohung. Er gehörte zu den Menschen, die immer bestimmten. Auch im Privatleben. Er war der Typ des Tyrannen, ein Macho durch und durch. Sein Haar war pechschwarz, keine einzige graue Strähne durchzog es. Das Gesicht wirkte blaß, und war dermaßen

aufgequollen, als bestünde es aus verschiedenen Gesichtsstücken, die zusammengeklebt worden waren. So wölbte sich die Stirn bei ihm ebenso vor wie die Wangen. Das Kinn gleichfalls, und die Nase erinnerte an einen Klumpen. Der Mund wirkte verkniffen.

Carella trug eine grüne Jacke und hatte um seinen Hals einen hellen Schal geschlungen. Er verengte seine ebenfalls dunklen Augen. »Was ist, Magnus? Weshalb starrst du mich so an?«

»Nichts, gar nichts.«

»Du bist nervös?«

»Ja.«

»Wäre ich an deiner Stelle auch. Schließlich hast du zwei deiner Freunde verloren. Oder ist vielleicht eine deiner Wachsfiguren inzwischen zurückgekehrt?«

»Nein.«

»Dann kannst du sie abschreiben!« erklärte Carella. Er war ein Mensch, der immer direkt auf den Punkt kam. »Ja, du kannst sie abschreiben, und du hast ihre Vernichtung den beiden Typen aus London zu verdanken. Nicht mehr und nicht weniger.«

Murdock holte tief Atem. »Sind die beiden denn so gefährlich?« hauchte er.

»Es sieht so aus.«

»Du müßtest sie doch kennen.«

Carella lachte nur. »Ich kenne hier in Weston jeden Stein und jeden Straßenköter, aber nicht in London. - Hier bin ich eine Macht, in London jedoch haben andere zu sagen. Die anderen oder der andere, der mich anrief, hat nicht gewußt, wen er vor sich hat. Das ist genau unser Vorteil. Mögen die beiden auch noch so gut sein, hier haben wir Heimrecht. Sie werden das Kabinett nicht mehr lebend verlassen, hörst du? Und sie werden auch nicht mehr in Erfahrung bringen können, wer ich bin. Sie kennen ja nur meinen Namen und wissen nicht, wie ich aussehe.«

Murdock nickte. »Hört sich gut an.«

»Es hört sich nicht nur gut an, es ist auch gut. Das kann ich dir versprechen.«

»Schön, aber was sollen wir tun?«

Carella baute sich neben dem Schreibtisch auf. »Ich nichts, du bist an der Reihe. Ich werde mich im Hintergrund halten, werde nicht zu sehen sein, sondern erst dann eingreifen, wenn wirklich Not am Mann ist. Ansonsten wirst du dich mit den beiden beschäftigen - und natürlich unsere Freunde.«

»Das dachte ich auch.«

»Wie viele hast du noch?«

»Zwei«, erwiderte Murdock mit leicht zitternder Stimme. »Ob das denn reicht?«

»Es muß reichen. Du hättest vier haben können, aber du brauchtest ja zumindest einen, um deine Interessen zu verteidigen. Und das ist beschissen.«

»Man kann es nicht ändern.«

»Ich weiß es.«

Murdock hatte den Kopf gesenkt. Als er sprach, redete er gegen den Boden. »Wir könnten sie auch nicht einlassen, wenn sie schellen. Wir stellen uns einfach taub.«

Carella konnte sich ein Lachen nicht verbeißen. »Und das sollte helfen?«

»Warum nicht?«

»Verdammt noch mal, die beiden sind Profis. Sie werden deinen Laden betreten, so oder so. Wenn nicht durch die Vordertür, dann eben durch die Hintertür. Da kannst du nichts machen.«

»Schade.«

»Jetzt mach dir nicht in die Hose, sondern mach dich an unsere Sache. Verflucht noch mal, du gehörst zu den Höllensöhnen! Du weißt selbst, was uns ein gewisser Durand hinterlassen hat. Wir sind jetzt *der* Stützpunkt, nachdem Don Farell es leider nicht geschafft hat. Davon mußt du ausgehen. Es kommt auf uns an. Ich habe erfahren, wie Don ums Leben kam, und daran ist dieser Hundesohn Sinclair nicht unbeteiligt gewesen. Er steht bei mir auf der Liste, und für seinen endgültigen Tod werde ich hier persönlich sorgen.«

»Würde mich freuen.«

»Sicher, Magnus.« Carella schlug ihm auf die Schultern. »Am besten wird es sein, wenn du nach unten gehst. Ich denke, daß sie bis direkt vor dein Panoptikum fahren und sich umschauen. Du kannst ja wie zufällig aus der Tür schauen…«

»Meinst du?«

Ernest Carella bekam fast einen Wutanfall. Sein Gesicht rötete sich. »Geh jetzt, verdammt!«

Murdock ging noch nicht. »Und was ist mit dir?«

Carella lächelte kalt und zugleich süffisant. Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern. »Denke immer daran, daß ich in deiner Nähe bin und dir den Rücken decke.«

»Ja, ich hoffe…«

***

Es regnete, aber nicht mehr stark.

Und da es sich wieder abkühlte, entstanden erste Nebelinseln.

Buck erwies sich als Glücksfall. Ohne ihn wären wir durch einen Teil der Stadt gegondelt, die sicherlich kein Paradies für Touristen war, das sahen wir trotz der Dunkelheit. Die alten Ziegelsteinbauten sahen so aus, als würden sie die nächsten Jahre nicht überstehen. Hin und

wieder boten Ruinen den Ratten Unterschlupf. Es gab auch genügend freie Plätze, Lücken, die darauf warteten, wieder bebaut zu werden. All das sahen wir am Stadtrand, und Bucks Stimme klang etwas lauter, als er uns anwies, in die nächste Straße hineinzufahren. »Es geht nur eine links ab.«

»Und dann?« fragte ich, den Kopf leicht gedreht und ihm zugewandt.

Er beugte sich nach vorn. »Ich will aussteigen. Ich will nicht dorthin. Es liegt an der rechten Seite der Straße. Ihr könnt es nicht übersehen, weil der Platz davor leer ist.«

»Keine Panik, Buck, wir tun dir den Gefallen.«

»Ja, das ist gut,«

Suko mußte noch zwei Fahrzeuge vorbeilassen, bevor er in die Straße einbiegen konnte. Auch hier wurde ich den Eindruck nicht los, durch eine Geisterstadt zu fahren, denn bei diesem Wetter war kaum jemand auf der Straße. Das Licht der wenigen Lampen verlor sich in den Straßen.

Mein Freund hielt an. Ich wollte mich noch bei Buck bedanken, der aber hatte den Wagen so schnell verlassen, als wäre ihm der Teufel auf den Fersen. Geduckt rannte er weg und war bereits nach wenigen Schritten vom Nebel verschluckt.

Nicht mal eine Minute später wurde die Häuserzeile an der rechten Seite durch eine breite Lücke unterbrochen.

Der Parkplatz. Er war leer bis auf zwei Fahrzeuge. Wir rollten hinauf. Unter den Reifen knirschte Schotter. Das Licht der Scheinwerfer durchdrang nur mühsam den Nebel und berührte eine breite Fassade vor uns.

Wir hatten auch Glück, daß es direkt auf den Eingang fiel, zu dem eine Treppe hochführte, die an ihren beiden Seiten durch ein Eisengeländer begrenzt wurde.

Wir stiegen aus.

Keiner von uns sprach ein Wort. Unsere Blicke waren auf die Fassade gerichtet, die sicherlich im Sommer bunt erschien, weil sie mit Figuren bemalt war, jetzt aber dem tristen Wetter Tribut zollen mußte, denn alles verschwamm in einem düsteren Grau.

Über der Tür sahen wir eine tote Schrift. Kein Licht erhellte die Buchstaben, die erklärten, wo sich der Besucher hier befand. Unter den Füßen knirschte der dünne Schotter. Alle Geräusche aus der Umgebung wirkten wie schallgedämpft. Den Motor eines Lastwagens nahmen wir wie ein fernes Gewitter wahr.

»Sollen wir es hier versuchen?« fragte Suko.

»Zunächst mal. Wenn keiner öffnet, können wir ja nach einem Hintereingang Ausschau halten.«

»Wie du willst.«

Die Treppe bestand aus Stein. Die Stufen waren ziemlich abgetreten.

Der Regen hatte sie feucht gemacht. Bevor wir die Klingel fanden, öffnete sich vor uns die Tür mit einem knarrenden Geräusch, als wäre das Tor zu einer riesigen Gruft geöffnet worden. Von innen her fiel der Lichtschein nach draußen, übertünchte die Treppe und erreichte auch uns. Wir konnten den Mann, der sich auf der Schwelle aufhielt, einigermaßen erkennen.

Das mußte Murdock sein, der auf mich zumindest selbst den Eindruck einer Wachsfigur machte, denn in seinem eulenhaften Gesicht bewegte sich nichts.

Er nickte uns zu. Dann sagte er:

»Das Kabinett ist geschlossen. Kommen Sie im Sommer wieder.«

Wir ließen uns davon nicht beirren. »Mr. Murdock?« fragte ich.

»Ja.«

»Sie sind also der Besitzer des Kabinetts.«

»Stimmt.«

»Ich weiß, daß Sie geschlossen haben, und wir sind auch nicht gekommen, um uns Ihre ›Kinder‹ anzusehen, wir wollten eigentlich mit Ihnen sprechen.«

Er wich keinen Schritt zurück, kam aber auch nicht vor. »Um was geht es denn?«

»Das würden wir Ihnen gern drinnen sagen. Hier draußen ist es uns zu ungemütlich.«

Er war viel kleiner als ich und mußte den Kopf zurücklegen, um mich an schauen zu können. »Wer sind Sie überhaupt?«

Wir nannten unsere Namen und fügten auch die Berufe hinzu.

Magnus Murdock strich mit seinen kurzen Fingern über das Kinn hinweg.

»Polizei? - Ich wüßte nicht, was ich mit Ihnen zu tun haben sollte.«

»Das wollten wir ja klären.«

Er zögerte noch, schaute uns wieder an und mußte den Eindruck haben, daß vor ihm eine Mauer stand, die er nicht überwinden konnte. Schließlich gab er den Weg frei, so konnten wir sein Reich betreten, in dem es muffig roch, als hielte er nichts vom Lüften und Putzen.

Wir wußten ja, wo wir uns befanden und schauten uns beide um, aber eine Wachsfigur war nicht zu entdecken. Dafür standen wir in einem relativ großen Vorraum, von dem eine zweiflügelige Tür in die heiligen Hallen abzweigte, wobei uns auch noch zwei Treppen auffielen, die rechts und links nach oben und auch nach unten führten. Das war allerdings ungewöhnlich. Murdock waren unsere Blicke aufgefallen. Er erklärte uns, daß er bei einem großen Besucherandrang die Gäste eben von zwei verschiedenen Seiten her sein Panoptikum betreten ließ.

»Praktisch!« kommentierte ich.

»Ja, aber das ist nicht mein Verdienst. Mein Vorgänger hat es mir hinterlassen.« Er rieb seine Hände. »Sollen wir dann in mein Büro gehen oder in meine Privatwohnung?«

Suko hatte eine Frage. »Befinden sich auch in der ersten Etage noch Ausstellungsräume?«

»Ja.«

»Dann würden wir uns dort gern umschauen.«

»Können Sie.« Er atmete irgendwie auf, hatte ich den Eindruck. »Dort befindet sich auch mein Büro.«

»Dann gehen Sie bitte vor«, sagte Suko.

In seinen Augen leuchtete es für einen Moment auf. »Gern, aber geben Sie acht, die Treppe ist schmal, und die Stufen sind leider etwas hoch und da mit unbequem.«

»Wir kommen schon zurecht.«

Murdock nickte uns zu und stiefelte voraus. Suko hob nur die Augenbrauen. Ich grinste, als wir im Kielwasser des unfreiwilligen Gastgebers blieben. Er sprach davon, daß das Panoptikum schon sehr alt sei, es renoviert werden müßte und er auch mit dem Gedanken gespielt hatte, es zu verkaufen, er aber abwarten wollte, weil sich die Stadt und auch privater Geldgeber zu Investitionen entschlossen hatten, die den Tourismus fördern sollten, und davon würde auch er dann profitieren. »Viel Geld bringt dieses Ding nicht. Ich bin eben keine Madame Tussot.«

»Das sieht man auch«, murmelte ich.

Murdock drehte den Kopf. »Sagten Sie was?«

»Nicht direkt, ich stimmte Ihnen nur zu.«

»Sehr schön.« Er war wie aufgekratzt, völlig verändert und blieb erst stehen, als wir einen spärlich beleuchteten Flur erreicht hatten. An der Außenseite der Fensterscheibe rannen von außen her Regenfäden entlang.

»Mein Büro ist da vorn.« Murdock deutete auf eine Tür.

Suko drehte sich in die entgegengesetzte Richtung, weil er eine zweite Tür entdeckt hatte. »Und was finden wir dort?«

»Das Kabinett.«

»Wir würden es gern sehen.«

Murdock schluckte. »Aber Sie wollten sich doch mit mir unterhalten.«

»Das können wir auch dort.«

»Tja, hm - wie Sie meinen«, sagte der Mann schließlich. »Ich habe nichts dagegen. Entschuldigen Sie bitte.« Er schob sich an uns vorbei, um auf die Tür zuzugehen. Als er sie geöffnet hatte, sahen wir nichts. In dem Kabinett war es stockfinster, kühl, auch feucht, und ein beklemmender, undefinierbarer Geruch lag in der Luft.

»Wenn Sie Licht machen könnten, wäre das von Vorteil«, sagte ich.

»Oder führen Sie die Besucher in der Dunkelheit durch Ihre Schatzkammer?«

»Sicherlich nicht. Moment.«

Wir standen auf der Türschwelle und warteten, bis es heller wurde, Heller, nicht hell, denn die Lampen unter der Decke, mehr kleine Strahler, waren heruntergedimmt worden, so daß eine passende und geisterhafte Beleuchtung durch das Kabinett flutete und den Wachsgesichtern einen schaurigen Glanz verlieh.

Wir betraten das Kabinett und befanden uns in der historischen Abteilung, wie uns Murdock berichtete.

»Dann gibt es noch andere.«

»Ja, weiter unten, Mr. Sinclair.«

»Wen finden wir dort?«

»Die Stars aus unserer Zeit. Von den Beatles bis hin zu James Bond ist eigentlich alles vertreten.«

»Haben Sie denn auch die großen Verbrecher, Killer und menschlichen Bestien in Wachs gegossen?«

»Auch, aber im Keller.« Er kicherte. »Dort befindet sich meine Folterkammer.« Murdock stand neben einer ägyptischen Prinzessin, die ihn aus kalten Knopfaugen anschaute.

Suko und ich blickten uns um. Sehr viele Figuren sahen wir nicht oder konnten sie zumindest nicht identifizieren, denn die im Hintergrund stehenden wurden von der Düsternis wie mit einem Tuch bedeckt.

Wir sahen nicht nur die Prinzessin als historische Figur, auch als Römer, Griechen, Germanen und Wikinger, die meisten davon sehr kriegerisch aussehend. Als letzte sichtbare Figur erkannte ich den Meisterdetektiv Sherlock Holmes.

»Gefällt es Ihnen, meine Herren?«

»Das ist Geschmackssache«, erwiderte ich.

»Ja, aber im Sommer lieben es vor allen Dingen die jungen Leute. Etwas anderes. Sie sind von Scotland Yard. Ich kann mir keinen Grund vorstellen, weshalb Sie gerade mich besuchen. Ich glaube, daß ich mich keines Verbrechens schuldig gemacht habe, und wegen eines falsch geparkten Autos werden Sie ja nicht kommen.«

»Stimmt.«

»Was ist der Grund?«

»Es geht uns um zwei Wachsfiguren, die ihrem Kabinett wohl entwichen sind«, sagte Suko.

»Hä, hä!« Er lachte wie ein Junge im Stimmbruch. »Wieso entwichen? Das verstehe ich nicht.«

»Eine zerschmolz in einem Haus am Strand, als es abbrannte. Die zweite Wachsfigur wollte uns töten. Sie schoß mit einer Maschinenpistole auf uns. Sie lebte also, sie konnte sich bewegen, sie

gehorchte gewissen Befehlen. Und da Sie der einzige Mensch hier in der Stadt sind, der so etwas in seinem Programm hat, suchen wir die Antworten auf unsere Fragen bei Ihnen.«

Er deutete auf sich. »Bei mir?«

»Ja.«

Murdock schüttelte den Kopf. »Ich kann Ihnen dazu nicht viel sagen«, flüsterte er.

»Warum nicht?«

»Weil ich nichts weiß.«

»Die Wachsfiguren lebten, Mr. Murdock«, erklärte Suko. »Stellen Sie sich das mal vor. Es waren lebende Wachsfiguren! Beide gibt es nicht mehr, eine konnten wir zerstören, und da stellte sich die Frage, wie es möglich war, daß sich die Puppen von allein bewegten.«

Murdock wußte, daß er eine Antwort geben mußte, doch er ließ sich Zeit.

Dann fragte er: »Sie haben doch nicht getrunken - oder?«

»Nein. Im Gegensatz zu Ihnen nicht.«

»Und Sie bleiben bei Ihrer Behauptung?«

»Sonst wären wir nicht hier. Wir erwarten von Ihnen eine Erklärung, Mr. Murdock.«

Er drückte seine zusammengelegten Hände nach unten. »Das ist doch Unsinn. So etwas kann es gar nicht geben!«

»Darf ich mal was sagen?« fragte ich.

»Bitte, ja.« Murdock war wohl froh, zunächst einmal nicht antworten zu müssen.

»Sie haben vorhin von einem Keller gesprochen, in dem Sie all die Figuren aufbewahren, die denen nachgebildet wurden, die schwere und schwerste Verbrechen begangen haben.«

»Das habe ich gesagt.«

»Und ich finde sie im Keller?«

»Auch das.«

»Danke, Mr. Murdock, dann werde ich mich mal in den Gewölben dort unten umsehen.«

Er war zu überrascht, um sofort etwas erwidern zu können. Aber die Unsicherheit ergriff von ihm Besitz, er wußte nicht, was er entgegnen sollte. Und dann hörte er meine Frage: »Dort unten ist doch sicherlich Licht?«

»Ja.«

»Danke.« Ich zwinkerte Suko zu und drehte mich um. Kein Protest verfolgte mich, als ich den großen Raum verließ. Im Flur kannte ich mich aus, ging die Treppe hinunter und blieb im unmittelbaren Bereich des Eingangs stehen. Zum Keller hin führte nur eine Treppe. Es war die links von mir. Ich machte mich auf den Weg zu der wuchtig aussehenden Tür, die zu den Kammern des Schreckens führte.

Mein Gefühl sagte mir, daß wir vor einer entscheidenden Wende des Falls standen…

***

Magnus Murdock hatte sich erst erholt, nachdem der zweite Mann verschwunden war. »Können Sie mir sagen, was Ihr Kollege dort unten sucht, Inspektor?«

Suko lächelte eisig. »Wahrscheinlich möchte er lebende Wachsfiguren finden, und auch ich gehe davon aus, daß die beiden, die uns angegriffen haben, nicht die einzigen gewesen sind.«

»Unsinn.«

»Wie können Sie das behaupten?«

»Es gibt keine lebenden Wachsfiguren, höchstens in einem Gruselfilm.«

»Davon sind Sie überzeugt, Mr. Murdock?«

»Bin ich.«

Suko blieb gelassen. »Wissen Sie, Mr. Murdock, die Wirklichkeit ist oftmals gruseliger als Horrorfilme. Ich spreche da aus Erfahrung, das müssen Sie mir schon abnehmen. Wir haben gegen eine der lebenden Wachsfiguren gekämpft, wir haben sie ausschalten können, für uns existieren sie, und sie bedeuten zugleich eine Gefahr.«

Murdock schüttelte den Kopf. Er schwieg und wirkte wie ein großes Kind.

Suko baute ihm mit den nächsten Worten eine Brücke. »Gehen wir mal davon aus, daß wir uns geirrt haben. Es gibt sie also nicht. Gibt es dann den Höllenclub auch nicht, der vor über zweihundert Jahren von einem gewissen Dorian Durand gegründet worden ist?«

»Bitte?«

»Sie haben mich genau verstanden, Mr. Murdock!«

»Kann sein…«

»Also?«

Murdock holte tief Luft. Er bewegte dabei seine Hände fahrig am Körper entlang und strich auch über seine Strickjacke. »Sie schmeißen mir hier Dinge an den Kopf, die für mich völlig neu sind. Höllensöhne, Höllenclub - was ist das überhaupt? Wer ist dieser Durand?«

»Ein Toter.«

»Na bitte.«

Suko schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht. Dieser Tote hat ein Erbe hinterlassen, und dieses Erbe sind Menschen. Ich will Ihnen damit sagen, daß der Höllenclub noch immer existiert, auch in der heutigen Zeit. Es gibt ihn und seine Anhänger. Sie haben zwar nicht überlebt wie der Anführer, aber das geistige Eigentum des Höllenclubs, all ihre Rituale sind nicht von der Bildfläche verschwunden. Das sollten Sie begreifen.«

»Damit habe ich nichts zu tun.«
»Aber mit lebenden Wachsfiguren.«
Murdock kicherte wie ein Mädchen. Er rieb über seine feisten Wangen. »So etwas ist nicht möglich. Wachs ist Wachs. Sie brauchen sich hier nur umzuschauen. Viele sind zwar täuschend echt nachgemacht, aber Leben kann nicht in ihnen stecken. Das ist unmöglich, das widerspricht allen Naturgesetzen.«
»An die hält sich eine Schwarze Magie nicht.«
»Sie sind also nicht vom Gegenteil zu überzeugen?«
»Nein, Mr. Murdock!«
Er senkte den Kopf »Dann weiß ich auch nicht weiter.«
»Aber ich«, erklärte Suko. »Sie brauchen mir nur zu sagen, wo ich die Wachsfiguren finden kann, das ist alles.«
»Das hier sind alles Wachsfiguren.«
»Sicher.« Suko streckte den rechten Arm aus und drückte seine Hand gegen das wild aussehende Gesicht eines Wikingers, der mit einem Kurzschwert bewaffnet war.
»Nun?«
»Wachs.«
»Wie ich es Ihnen schon sagte.«
»Aber ich glaube Ihnen nicht. Wissen Sie was, Mr. Murdock? Mein Kollege schaut sich im Keller um. Ich möchte mich gern hier oben umsehen. Kann ja sein, daß mir etwas auffällt.«
Magnus Murdock überlegte. Er kaute dabei auf seiner Unterlippe. Dann nickte er und erwiderte:
»Gut, wie Sie wollen, Inspektor. Wie Sie es für richtig halten. Sie können sich hier umsehen, aber ich glaube nicht, daß Sie etwas finden werden. Hier gibt es keine lebenden Figuren, das ist unmöglich.«
»Davon möchte ich mich gern selbst überzeugen.«
»Tun Sie das!« Murdock drehte sich um. Er wandte Suko den Rücken zu, eine harmlose Geste, etwas, das den Inspektor an keine Gefahr denken ließ. Zu Unrecht.
Urplötzlich wirbelte Murdock herum. Er hatte dabei blitzschnell zu seiner Waffe gegriffen, und Suko sah die Mündung der Magnum auf sich gerichtet. Murdock hielt die Waffe mit beiden Händen.
Er zielte dabei direkt auf Sukos Gesicht…

***

Eine Tafel neben der Tür wies darauf hin, daß Kinder und Erwachsene mit schwachen Nerven das Gewölbe besser nicht betreten sollten, weil Szenen oft zu realistisch dargestellt waren.
Ich war kein Kind, hatte auch keine schwachen Nerven und öffnete deshalb die Tür, deren Angeln Geräusche von sich gaben, die mich an ein unheimliches Kreischen erinnerten, allerdings gedämpft und dabei

nicht sehr laut.

Ich schob die Tür nach innen. Vor mir ballte sich die Dunkelheit wie ein finsterer Schwamm. Durch die Nase holte ich Luft und hatte den Eindruck, in einer modrigen Luft zu stehen, aus deren Wänden dieser Geruch hervorquoll.

Hier war alles anders. Hier war für eine gewisse Atmosphäre gesorgt worden, aber ich wollte Licht haben und suchte an der Wand nach einem Schalter.

Ich fand ihn, drückte ihn nach unten, und der Raum vor mir erhellte sich nur an gewissen Stellen, denn die anderen blieben in der tiefgrauen Dunkelheit zurück.

Es waren Lichtinseln, die sich auf einer Fläche verteilten, über die ich nur staunen konnte, denn so groß hatte ich mir den Keller nicht vorgestellt.

Die Decke war wesentlich niedriger als weiter oben, und das Licht breitete sich über jede Insel wie ein staubiger, fahler Schimmer aus, der den auf Podesten stehenden Figuren genau den Glanz verlieh, den sie brauchten.

Jede dieser Inseln war durch ein Gitter gesichert, das nicht überklettert werden durfte. Man sollte sich die schaurigen Szenen nur anschauen, sich jedoch nicht dazustellen.

Ich ging die ersten Schritte in das Gewölbe hinein und lauschte dem Schaben meiner Füße. Um mich herum war es still. Es gab keine Wachsfigur, die sich bewegte, und ich lief langsam vor bei an den bekannten und unbekannten Killern der Zeitgeschichte.

Nicht nur die Neuzeit war vertreten.

Verbrecher mehrerer Epochen standen da. Sie hielten die Waffen in den Händen, mit denen sie ihre Opfer gekillt hatten. Ich sah Revolver, lange Messer, auch Totschläger, Sägen oder Schwerter.

Diese Typen waren relativ harmlos, und sie reihten sich auch nur an den Innenwänden des Gewölbes auf. Zur Mitte hin waren die Mordszenen nachgestellt.

Ich sah einen Mann, der sich über eine Badewanne gebeugt hatte und dabei war, eine Leiche in Säure aufzulösen. Seine Schürze war blutig, das Gesicht verzerrt. Neben der Wanne lagen Leichenteile und Knochen, Reste der früheren Opfer.

Auch Dr. Crippen war zu sehen. Der Massenmörder Haman aus den zwanziger Jahren. Ich sah einen Al Capone, der eine MPi in der Hand hielt und dabei war, acht Menschen, die vor einer Mauer standen, von hinten zu erschießen.

Nicht nur Männer waren vertreten, auch Frauen, die getötet hatten. Giftmischerinnen, die ihren Männern den Schierlingsbecher reichten und dabei noch lächelten.

Charles Manson durfte natürlich auch nicht fehlen. Er stand in der

Abteilung Sekten. Auf dem Boden türmten sich die Leichen. Und Sharon Tate stand neben ihm, schwer verletzt und schwanger.

Das alles war Geschichte, böse Geschichte, und sie interessierte mich hier nicht mal am Rande, denn ich suchte die lebenden und von Schwarzer Magie durchdrungenen Wachsleichen.

Von ihnen sah ich nichts.

Ich ging weiter. Tiefer in das Gewölbe hinein und gelangte in den Bereich, wo die Folterszenen sehr drastisch dargestellt waren. Ein derartiges Panoptikum gab es auch in London. Das London Dungeon, in dem ich vor Jahren einen sehr bösen und blutigen Fall erlebt hatte. Damals war für mich das Dungeon Londons Gruselkammer Nummer eins geworden.

An einer Frau, der glühende Lanzen durch die Brust gestoßen wurden, ging ich vorbei. Bis zur nächsten Schreckensszene waren es noch einige Schritte. Dazwischen drängte sich die Finsternis zusammen, die wie eine Mauer stand.

Ich trat hinein, verschmolz mit der Dunkelheit und konzentrierte mich in den nächsten Sekunden auf meine Umgebung.

War es still? Blieb es still?

Es war still, aber es blieb nicht still, denn plötzlich hörte ich ein Geräusch.

Das konnten Tritte sein, mußten es aber nicht.

Eines aber stand fest.

Die Geräusche waren nicht normal. Sicherlich hatte nach mir kein anderer dieses Gewölbe betreten.

Und noch etwas war sicher.

Ich war nicht mehr allein!

***

»Ha, ha, ha…« Murdock konnte sich das Lachen nicht verbeißen. Seine Augen strahlten regelrecht, sie bewegten sich, als suchten sie eine bestimmte Stelle in Sukos Gesicht, wo dann die Kugel einschlagen sollte.

»Ich hatte also recht!« sagte der Inspektor und blieb gelassen.

»Ja, ja, du hattest recht.«

Suko sprach weiter. Er wollte diesen Mann, der unter Dampf stand und sicherlich bereit war, zu schießen, ablenken. »Womit hatte ich recht?«

Murdock freute sich. »Mit allem.«

»Also auch mit den Höllensöhnen.«

»Ja, ja.« Er nickte, als wollte er es bestätigen, er verlor dabei etwas von seiner Konzentration, und Suko, der wirklich mehr als schnell war, stand plötzlich nicht mehr dort, wo ihn Murdock noch kurz zuvor gesehen hatte. Er war blitzartig abgetaucht und riß sofort beide Arme

hoch.
Murdock schoß. Aber er schoß in die Decke, denn Suko lenkte Murdocks Gelenke nach oben.
Suko trat Murdock die Beine weg. Noch während der Mann fiel, verdrehte ihm Suko die Arme. Der Schmerzschrei gellte wie ein Signal durch den Raum. Murdock sank zusammen, und mit einem letzten Ruck drehte ihm Suko die Waffe aus den Händen.
Er steckte sie weg, trat einen Schritt zurück und schaute auf Murdock, der wie ein Häufchen Elend am Boden hockte und seine malträtierten Gelenke rieb.
»So schnell kann sich eine Lage ändern. Aber ich bedanke mich bei Ihnen, Mr. Murdock, daß Sie mich aufgeklärt haben. Sie haben mir genau das gesagt, was ich wissen wollte.«
Murdock stierte aus seiner sitzenden Stellung in das Gesicht des Inspektors. Sein eigenes verzerrte sich. Die glatten Haare waren durcheinandergeraten.
Sie standen jetzt wirr von seinem Kopf ab. »Hören Sie, Inspektor, ich glaube nicht, daß Sie hier gewinnen können. Sie haben nur einen Treffer gelandet. Es gibt die Höllensöhne! Sie haben sich neu formiert, und sie haben noch etwas Altes, an dem sie sich aufrichten können…«
»Die lebenden Wachsfiguren.«
»Richtig, Mister.«
»Wo sind sie?«
Murdock lachte. »Sie bewegen sich nach ihren eigenen Regeln. Die Urkraft des Gründers leitet sie. Es sind seine persönlichen Helfer gewesen, die er hier versteckt hat. Nicht damals, nein, als er gefunden wurde, waren sie bei ihm. Sie haben sich nicht verändert. Sie lebten all die Jahre wie ihr Herr und Meister, nur waren sie weniger menschlich. Er wollte sie nicht mehr als Leibwächter und suchte ein Versteck. Das hat er bei mir gefunden. Ich kümmere mich um sie…«
»Aber schlecht, denn zwei haben Sie verloren.«
»Ja, ich weiß.«
»Wie viele gibt es noch?«
Murdock kicherte Suko an. »Glauben Sie tatsächlich, daß ich Ihnen das sage?«
»Sie werden es müssen!«
»Wollen Sie mich foltern?«
»Sehe ich so aus?«
»Sie sind ein Feind.«
»Stimmt, aber Sie dürfen mich nicht mit anderen auf eine Stufe stellen. Stehen Sie auf!«
»Und dann?«
»Hoch mit Ihnen!«
Magnus Murdock zögerte noch. Dann bewegte er seinen rechten Arm

und drückte die Hand so hart auf den Boden, damit er sich abstützen konnte. Er stand auf und schüttelte sich. »Und jetzt?« fragte er, als er die Arme halb in die Höhe gehoben hatte.

»Werden Sie vorgehen.«

»Wohin?«

»Zu unseren Freunden. Ich liebe diese Wachsfiguren, verstehen Sie?«

Murdock schaute erst Suko an, danach die Waffe in dessen Hand. Das Argument überzeugte ihn.

»Nun gut, Sie haben das Sagen. Sie haben die Waffe. Ich werde mich fügen.«

»Es ist auch besser für Sie.«

Magnus Murdock schaute ihn böse an, danach drehte er sich um und ging voraus. Seine Schritte waren klein, er setzte sie langsam, und Suko glaubte nicht daran, daß Murdock aufgegeben hatte. Er gehörte zu den Höllensöhnen, zur Bruderschaft der Mystiker, und gerade diese Mitglieder kämpften für ihre Vormachtstellung.

Der schmale Gang, den beide Männer nahmen, war flankiert von den geschichtsbeladenen Figuren.

Keine bekannten Größen. Es fing in der alten Zeit an wie bei der ägyptischen Prinzessin, und je mehr Schritte sie zurücklegten, um so stärker näherten sie sich der Gegenwart. Natürlich wurde das Mittelalter mit seinen Rittern und auch die Renaissance, die Erneuerung, nicht vergessen. Ebenso wie das Barock und das Rokoko.

Auch das neunzehnte Jahrhundert war vertreten. Sogar sehr kompakt, denn bekannte Figuren reihten sich dicht an dicht auf. Von Napoleon, über Marx und Bismarck zu den Gebrüdern Grimm.

Er stand praktisch dort, wo der Gang endete und der Besucher, wollte er tiefer in den Raum eindringen, einen Schwenk nach rechts machen mußte.

Murdock blieb stehen. Für Suko grundlos, und er wollte den Mann fragen, als dieser sich drehte.

»Sie sind wohl nicht hier, unsere lebenden Freunde.«

»Wo sind sie dann?«

»Ich kann es nie genau sagen. Sie wissen doch selbst, daß sie ein magisches Eigenleben führen. Wie könnte ich die Kraft oder das Erbe unseres Gründers kontrollieren wollen? So vermessen kann ich beim besten Willen nicht sein.«

»Reden Sie keinen Unsinn, Murdock! Sie wollen mich ablenken. Sie wissen genau, wo sich die lebenden Wachsfiguren aufhalten. Ihre Tricks mögen bei normalen Besuchern ankommen, bei mir nicht.«

»Haben Sie denn was gehört oder gesehen?«

»Noch nicht.«

»Na bitte.«

»Das heißt nichts, wir werden weitergehen, und wir werden auch

unseren Weg eine Etage tiefer finden. Vielleicht fühlen sie sich zwischen den Größen der Medien besser. Ist doch möglich.«

Murdock gab darauf keine Antwort.

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Sein Atem ging keuchend, er schwankte auch. Dabei stieß er ein heiseres Knurren aus, das in flüsternden Worten endete.

»Verdammt noch mal, mir geht es schlecht. Ich bin auch nicht mehr der Jüngste. Das hat mich hier alles geschafft.«

»Spielen Sie kein Theater, Murdock, sonst packe ich sie im Nacken wie ein Karnickel und schiebe Sie vor mir her.«

»Nein, Sir, nein…« Er fiel nach links und war dabei noch bleicher geworden. »So ist das nicht…«

Mit beiden Händen krallte er sich an der Wachsfigur des Sherlock Holmes fest, als könnte die ihm den Halt bieten, den er brauchte. Er rutschte dabei mit seinen Handflächen an der Kleidung ab und suchte nach einer Möglichkeit, sich irgendwo festzuklammern, um nicht in die Knie zu sinken.

Eine Hand verschwand unter der Kleidung und umfaßte auch den Körper der Wachsfigur. So blieb Murdock stehen, das Gesicht gegen den Stoff der Jacke gepreßt, stöhnend.

Suko hatte bisher abgewartet. Er traute Murdock noch immer nicht, schließlich gehörte er zu den Höllensöhnen, und das sagte eigentlich genug. Er war ein Hundesohn, auch wenn er jetzt stöhnte und in die Knie sackte.

Der Inspektor ging auf ihn zu. Murdock wollte Zeit gewinnen wie zuvor Suko. Nur durchschaute Suko das Manöver, wie er meinte. Trotzdem hatte er sich geirrt, denn urplötzlich konnte sich Magnus Murdock wieder schnell bewegen.

Er zerrte seine rechte Hand unter dem Jackenstoff hervor, und Suko sah, daß etwas Metallisches zwischen seinen Fingern schimmerte, und eine Trommel sowie ein kurzer Lauf aus seiner Faust hervorglotzten.

Murdock hatte einen Revolver!

Er kicherte noch einmal.

Seine Hand ruckte hoch und…

***

Suko wußte, daß er schneller sein mußte. Murdock würde schießen! Seine Augen und seine Bewegungen hatten dies verraten, aber diesmal war der Inspektor schneller.

Er feuerte zuerst.

Die Kugel riß Murdock herum. Der Einschlag aus dieser Nähe war wie ein Treffer mit dem Hammer. Murdock kippte nach hinten, er drehte sich zugleich und drosch mit dem Ellbogen gegen die Wachsfigur des Sherlock Holmes, Sie schwankte.

Murdock schwankte.
Noch standen beide auf den Beinen, aber das änderte sich, denn plötzlich kippten sie nach hinten, und Murdock, der nicht mehr über die Kraft verfügte, den Stecher durchzuziehen, fiel rücklings auf die Figur des Sherlock Holmes.
Beide blieben starr liegen.
Suko schaute sich blitzschnell in der Nähe um, entdeckte nichts Verdächtiges und kümmerte sich um den Getroffenen.
Er hatte den Mann nicht erschießen wollen, aber er hatte wegen der kurzen Zeitspanne nicht mehr richtig zielen können. So war die Kugel quer in den Kopf des Mannes geschlagen und hatte Murdock auf der Stelle getötet. Blut floß aus der Wunde und rann als dicker Streifen über das Wachsgesicht Sherlock Holmes'!
Suko steckte auch die zweite Waffe in den Gürtel und dachte plötzlich daran, daß dieses zweite Revolverversteck wirklich keinem Zufall entsprungen war. Murdock mußte ihn und John erwartet haben und war entsprechend vorbereitet gewesen.
Wieso?
Er mußte einfach eine Warnung bekommen haben. Suko dachte zwangsläufig an den Überfall am Strand. Auch da hatte der Gegner gewußt, wo sie sich aufhielten.
Es existierte also ein Verräter!
Suko schloß für einen Moment die Augen und richtete sich dann hastig auf, weil ihn plötzlich etwas erreichte, was wie eine Warnung aufzufassen war.
Etwas strich an ihm vorbei.
Kein Hauch, eher ein…
Er dachte nicht mehr weiter, richtete sie auf, um sich mit einer blitzschnellen Umdrehung zu drehen.
Da stand die Wachsfigur.
Sie hielt sich noch ziemlich weit von ihm entfernt auf, direkt neben der ägyptischen Prinzessin, die ein Tablett mit der Katzengöttin Bastet als Figur in den vorgestreckten Händen hielt.
Eine Hand hatte das Wachsmonstrum auf das Tablett gelegt, sie zuckte jetzt zur Seite, und wieder sah Suko das Schimmern eines Revolvers. Die Figur aber schoß sofort…

***

Ich war also nicht mehr allein!
Wer immer sich hier unten herumtrieb, eines stand fest: Weder Suko noch Murdock hatten den Weg in dieses Gewölbe gefunden. Zumindest Suko hätte sich gemeldet.
Wer dann?
Ein Helfer? Eine Wachsfigur, die lebte. Damit rechnete ich, denn

gerade dieses Gewölbe war ein idealer Ort für ein derartiges Monstrum. Ich bewegte mich nicht. Die grauschwarze Dunkelheit zwischen den Lichtinseln umschloß mich wie eine Hülle. Ob der Platz gut oder schlecht war, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht beurteilen. Außerdem hatte sich das Geräusch nicht wiederholt.

In meinem Rücken befand sich nur ein Podest. Zwei Männer waren dabei, eine Familie zu erschießen. Eltern und die vier Kinder. Ich erinnerte mich an diese Tat, die vor rund drei Jahren die Nation regelrecht erschüttert hatte.

Vor mir und an der rechten Seite wechselten sich die helleren Podeste ab. Ich sah auch einen Vierfachgalgen, an dem vier Leichen hingen. Die Gesichter sahen schrecklich entstellt aus, wirkten aber so verdammt echt.

Die Füße ließ ich ruhig und bewegte nur die rechte Hand, die ich unter die Jacke schob. Ein feuchter, leicht muffiger Geruch entströmte noch immer der nassen Kleidung, und auch die Haare waren noch nicht getrocknet.

Ich zog die Beretta hervor und fühlte mich etwas wohler, als ich sie in der Hand hielt. Aber es war niemand da, der sich in meiner Nähe herumtrieb.

Ich blieb starr stehen. Nichts bewegte sich an meinem Körper. Ich wollte so wenig Geräusche wie möglich verursachen, denn ich ging davon aus, daß der andere nicht wußte, wo ich mich im Moment aufhielt. Zudem traute ich ihm nicht zu, daß er im Dunkeln sehen konnte.

Ich konzentrierte mich auf die verschiedenen Lichtinseln, die in meinem Blickfeld lagen. Aber auch durch den Schein am Rand der Podeste bewegte sich kein Schatten.

Hatte ich mich geirrt?

Das leise Schaben und das ebenfalls leise Klirren bewiesen mir das Gegenteil.

Es war jemand da!

Ich duckte mich, auch wenn dabei die Kleidung über meinen Körper schabte. Im nächsten Augenblick hörte ich die schleifenden Tritte. Wer immer sich hier in der Nähe aufhielt, er gab sich jetzt keine Mühe mehr, überhört zu werden. Wahrscheinlich wollte er, daß ich erfuhr, nicht mehr der einzige zu sein.

Es gibt Menschen, die die Spannung brauchen. Der Unbekannte gehörte wohl dazu, wobei ich mich fragte, ob er überhaupt ein Mensch war oder nicht doch eine Wachsfigur, die durch diese Schreckenskammer schlich.

Möglich war alles, wobei ich nicht so recht an die Wachsfigur glauben konnte. Ich hatte sie ja gesehen und auch festgestellt, daß ihre Bewegungen sehr eckig gewesen waren, ein wenig roboterhaft,

wie ferngelenkt und darauf programmiert, alles aus dem Weg zu räumen, was sich ihr entgegenstellte.

Ich drängte die eigenen Gedanken zurück und bestand nur aus Konzentration. Anhand der Geräusche wollte ich herausfinden, wohin sich diese unbekannte Gestalt bewegte. Wenn sie mich suchte, mußte sie auch in meine Nähe gelangen.

Das war nicht der Fall.

Die nächsten Laute nahm ich leiser wahr. Wer immer der andere auch sein mochte, er entfernte sich von mir.

Wohin?

Ich lauschte und bekam die Antwort durch das nächste Klirren. Der Unbekannte bewegte sich tatsächlich auf die Tür und damit auf den Ausgang zu. Das wiederum wunderte mich, es paßte einfach nicht in meine Überlegungen hinein. Sollte die Wachsfigur, Angst vor mir bekommen haben?

Es blieb mir nichts anderes übrig, als den Schutz der Finsternis zu verlassen. Diesmal ging ich schneller und achtete auch nicht unbedingt darauf, so leise wie möglich zu sein.

Auf halbem Weg hörte ich das häßliche Knarren der Tür. Leider befand sie sich nicht in meiner direkten Blickrichtung, aber sie sah für einen Moment den Lichtstreifen einfallen, ohne jedoch erkennen zu können, daß er von einer fliehenden Gestalt durchbrochen wurde.

Die Tür fiel nicht ganz zu.

Ich lief jetzt schnell und konnte die Tritte jenseits der Tür in Richtung Treppe hören.

Das alles lief auf eine Flucht hinaus. Da war jemand zu feige, sich mir zu stellen.

Wuchtig zerrte ich die Tür auf, sprang aber nicht über die Schwelle, sondern erhaschte einen Blick auf den Flur und natürlich auch auf die alte Treppe.

Ziemlich weit oben und fast außerhalb des Lichts zeichneten sich zwei Beine ab.

Keine Wachsfigur.

Ich sprang über die Schwelle, wollte laufen und den Mann anrufen, aber ich hatte nicht mit seiner Hinterlist gerechnet. Der Helfer lauerte im toten Winkel, und es war eine Wachsfigur, die blitzartig zuschlug, mein rechtes Handgelenk traf und mir die Waffe aus der Hand prellte.

Ich wollte herumfahren, aber die beiden Klauen waren stärker. Wie dicke kalte Totenfinger umwickelten sie meinen Hals…

***

Der Schreck ließ mich für die nächsten Sekunden erstarren. Ich war mal wieder wie ein Tölpel in die Falle gelaufen, und hinter mir stand die lebende Figur, die mich festhielt.

Auf der Treppe standen noch immer die beiden Füße. Wieder hörte ich das Klirren. Da mußte Metall gegen Stein gestoßen sein, anders konnte ich mir das Geräusch nicht erklären.

Sekunden später bewegten sich die Füße. Sie verschwanden nicht, sondern gingen die Treppe hinab.

Ich sah Beine, einen Oberkörper, ein grünes Jackett, einen weißen Schal und das Gesicht eines mir unbekannten Mannes mit schwarzen Haaren.

Das war alles nicht so wichtig. Magendrücken bereitete mir die Waffe, die der Mann in der Hand hielt.

Es war ein Henkerbeil, wie man es früher zur Exekution der Delinquenten benutzt hatte. Und das blanke Metall klirrte bei jedem Schritt gegen die Kante einer Stufe. Jetzt wußte ich auch, wie das Geräusch entstanden war.

Der Mann ließ auch die letzte Stufe hinter sich und schritt gelassen auf mich zu.

Sosehr ich auch nachdachte, ich hatte sein Gesicht noch nicht gesehen. Etwa eine Schrittlänge vor mir blieb er grinsend stehen. »John Sinclair«, sagte er und grinste breit. »So lernen wir uns mal kennen. Ich habe mich schon darauf gefreut.«

Ich versuchte zu sprechen und wunderte mich, daß es klappte, auch wenn es nicht mehr als ein rauhes Flüstern war. »Verdammt noch mal, und wer sind Sie?«

»Wissen Sie es nicht?«

»Nein.«

Er winkte mit der freien Hand ab. »Dann will ich Sie nicht länger auf die Folter spannen. Mein Name ist Ernest Carella.«

»Der Polizeichef?«

»Genau!«

»Ein Verräter!«

»Nein.«

»Ein Höllensohn!«

»Ja!« stieß er so hart hervor, daß sein Speichel sogar in mein Gesicht sprühte. »Sie haben es erfaßt. Ich gehöre der Gruppe der Höllensöhne an, die von einem gewissen Dorian Durand gegründet wurde. Und ich weiß auch, was Sie unserer Vereinigung angetan haben. Ich bin über alles informiert, Hundesohn.«

Klar, natürlich, es lag ja auf der Hand. Carella war von Sir James informiert worden, aber auch unser Chef hatte nicht wissen können, zu welcher Gruppe Carella gehörte. Suko und ich hatten nie herausbekommen, wer alles zu den Höllensöhnen zählte, aber uns war schon klar gewesen, daß sie überall verteilt saßen und auch wichtige, einflußreiche Positionen besetzt hielten.

Ernest Carella war einer von ihnen. Er hielt sogar die Position des

Polizeichefs von Weston inne. Es war zwar keine große Stadt, aber man vertraute ihm. Er kam an Informationen heran, die anderen verwehrt blieben, und er würde sie sicherlich im Sinne seiner Organisation weiterverwenden.

»Muß ich noch mehr sagen, Sinclair?«

»Nein.«

»Das ist gut.« Er hob das lange Beil an. Als es sich in Höhe seiner Hüften befand, griff er auch mit der zweiten Hand zu, denn das Instrument war verdammt schwer.

Er fixierte mich, dann nickte er. »Ich werde dir den Schädel spalten, Sinclair. Ich werde dabei zuschauen, wie er in zwei Hälften geteilt wird und diese zu verschiedenen Seiten wegsinken. Ja, das ist die beste Idee.« Er lachte und wuchtete seine Waffe noch höher, um Maß nehmen zu können.

Mir mußte sofort etwas einfallen, sonst war ich verloren…

***

Die lebende Wachsfigur hatte geschossen, aber Suko nicht getroffen. Zwei Gründe gab es dafür.

Zum einen war Suko schnell genug, um zwischen die Figuren zu tauchen, zum anderen bewegte sich die rechte Hand des Monstrums nicht geschmeidig genug, sondern zu zackig, und die Geschosse sirrten an Suko vorbei oder trafen andere Wachsfiguren, in deren Haut sie steckenblieben.

Die lebende Figur blieb nicht auf der Stelle stehen. Schießend tappte sie weiter, immer auf der Suche nach dem Gegner. Der aber lag flach auf dem Boden, robbte etwas zurück, kam auf die Knie und zog, während er sich erhob, seine Dämonenpeitsche hervor. Mit ihr schlug er einmal den Kreis, und aus der Öffnung glitten die drei Riemen ins Freie.

Die Wachsfigur schoß noch immer.

Mal nach rechts, mal nach links. Aber ohne Ziel, und Suko konnte nur von einer verirrten Kugel getroffen werden. Er blieb cool. Er wußte, daß die Trommel nur fünf, höchstens aber acht Kugeln enthielt, und tatsächlich hörte er bald ein Klicken.

Leergeschossen.

Es klickte weiter, weil die Figur immer wieder abdrückte und nicht begriff, daß keine Kugel mehr aus der Mündung peitschte.

Suko lächelte kalt, als er sich in Bewegung setzte. Er drückte sich durch die Lücken zwischen den Wachsfiguren nach vorn, um in die Nähe der Figur zu gelangen.

Und dann stand er vor ihr.

Beide schauten sich an.

Suko wußte nicht, ob diese Wachsfigur ihn auch direkt wahrnahm,

denn menschliche Augen konnte er in ihrem Kopf nicht entdecken. Nur der Finger bewegte sich, und immer wieder schlug der Hammer auf eine leere Trommelkammer.

»Es tut mir nicht mal leid«, sagte Suko. Den Arm hatte er schon angehoben, und er schlug zu.

Die drei Riemen landeten mit einem klatschenden Geräusch zugleich auf dem wächsernen Körper.

Kaum hatten sie das Material berührt, da hörte Suko ein Zischen, als wäre eine Gasleitung in der Nähe undicht geworden.

Die Figur schwankte. Einen Moment später trat sie zurück, und so lösten sich die Riemen von dem allmählich weicher werdenden Körper, denn die Kraft dieser Peitsche, die Magie der Riemen, die von einem Dämon namens Nyrama stammte, war stärker, viel stärker.

Es geschah das gleiche wie bei dem Vorgänger draußen am Strand. Der Wachskiller löste sich auf.

Dort, wo ihn die Riemen getroffen hatten, rann dieses flüssige Wachs bereits den Beinen entgegen.

Es folgte der Gravitation, und aus dem Innern her begann diese mörderische Figur zu kochen. Eine gewaltige Hitze löste sie auf.

Sie sank in sich zusammen.

Nicht schnell, sondern langsam, als bestünde sie aus Gummi, das immer mehr nachgab.

Für Suko war die Sache erledigt. Er schaute noch einmal hin. Da hatte das Monstrum bereits keine Beine mehr. Um die verbliebenen Stümpfe hatte sich ein regelrechter See gebildet.

Es war vorbei.

Er drehte sich um. Seine Gedanken galten John, der den Weg in den Keller gesucht hatte. Suko wollte hin. Er hatte nichts gehört. Er sorgte sich um ihn, verließ diese Etage und hörte die Schreie und zugleich die wuchtigen Tritte auf der Treppe.

Wer kam?

John Sinclair?

***

Mit allem hatte der teuflische und mordgierige Polizeichef gerechnet, nur nicht mit einem plötzlichen Widerstand meinerseits. Aber es war mir nichts anderes übriggeblieben, als mein rechtes Bein in die Höhe zu reißen, es nach vorn zu wuchten und ihn dort zu treffen, wo es einem Mann am wehesten tut.

Die Arme mit dem Henkersbeil hatte er noch nicht ganz in die Höhe gerissen, als er zusammenzuckte, zurücktaumelte, das Beil trotzdem nach unten schlug, mich aber nicht erwischte, sondern nur den Boden. Er schrie. Sein Mund stand so weit offen, als hätte er sich den Unterkiefer ausgerenkt. Dann ließ er die Mordwaffe fallen und preßte

beide Hände gegen die getroffene Stelle. Auch ein Höllensohn reagierte in dieser Situation verdammt menschlich.

Ich hatte eine Galgenfrist erhalten. Zudem war der Druck der teigigen Wachsfinger nicht so stark, als hätten mich die Hände eines Menschen umklammert. Die lebende Figur konnte die Finger nicht so stark nach innen drücken, sie waren glatt, deshalb auch leicht rutschig.

Während der verräterische Polizeichef wie ein Tier heulte und die Hände noch immer zwischen seine Beine gepreßt hielt, wobei er sich im Kreis bewegte, wuchtete ich meinen Oberkörper mit einer glatten Bewegung herum. Die lebende Wachsfigur machte die Bewegung zunächst mit, und plötzlich war ich die Hände des Ungeheuers los.

Ich warf mich flach nach vorn. Meine ausgestreckte rechte Hand rasierte über den steinigen Boden hinweg. Die Finger zuckten auf den Griff der Beretta zu. Ich bekam die Pistole zu fassen, zog die Beine an den Körper und drehte mich im Liegen.

Es war zur rechten Zeit geschehen, denn das Monstrum wollte sich auf mich stürzen.

Ich schoß, und die geweihte Silberkugel jagte genau in die Stirn der lebenden Wachsfigur.

Sie riß ein Loch. Wachs spritzte weg. Das Wesen stand zwar noch, aber es schüttelte den Kopf.

Dann stolpert es zurück und prallte gegen die Wand, wo es sich nicht halten konnte. Die Weiße Magie der Kugel strömte durch den Körper und machte ihn weich.

Um ihn brauchte ich mich nicht mehr zu kümmern. Ich fuhr herum, aber Ernest Carella war inzwischen geflüchtet. Er hatte auch das Beil mitgenommen. Seine Schritte hörte ich auf der Treppe, sein Schreien ebenfalls.

Ich jagte ihm hinterher!

***

Suko wußte nicht, wer oder was da auf ihn zu kam. Sicherheitshalber zog er sich von der Tür zurück, die offenstand. Der Inspektor preßte sich im toten Winkel gegen die Wand.

Lange zu warten brauchte er nicht. Wie ein Berserker stürmte ein beilschwingender, fremder Mann in das Kabinett. Er war wie von Sinnen, er brüllte, er lief und bewegte sich dabei breitbeinig.

Schmerzen oder Haß hatten sein Gesicht gezeichnet, und er wußte wohl nicht, was er in den folgenden Sekunden tat.

Mit seinem gewaltigen Beil drosch er in beide Richtungen zu. Er hieb und hämmerte die blanke, scharfe Schneide in die Wachsfiguren hinein. Sherlock Holmes erwischte er als ersten. Er spaltete ihm die Schulter, dann schlug er zur anderen Seite hin, wo die Klinge einen

bärtigen König traf und ihm die Krone vom Kopf fegte.

Als nächsten erwischte der Mann eine Figur, die einen Zylinder trug. Sie sollte einen Erfinder darstellen. Suko wußte nur nicht, um wen es sich dabei handelte.

Jedenfalls erwischte der Amokläufer die Figur voll. Sie verlor nicht nur ihren Hut, sondern den Kopf gleich mit, der mit einem satt klingenden Laut auf den Boden prallte.

Der Mann holte erneut aus. Er war wie von Sinnen. Er schrie, und sein anschließender Rundschlag erwischte die ägyptische Prinzessin. Diesmal hieb das Beil senkrecht in ihren Schädel hinein und spaltete ihn bis zur Nase hin.

Die Waffe steckte fest.

Carella zerrte sie heraus. Er mußte sich dabei anstrengen, bog die Klinge auch zur Seite und hörte plötzlich meine Stimme.

»Geben Sie auf, Carella, es hat keinen Sinn mehr!«

***

Nicht der Polizeichef antwortete mir, sondern Suko. Er flüsterte: »Carella?«

»Ja, er ist es.«

»Verdammt, wie kommt…?«

»Später, Suko, später.« Ich ging an ihm vorbei, den Blick auf Carella gerichtet, die Beretta schußbereit.

Ernest Carella bemühte sich noch immer, die Schneide aus dem Wachskopf zu zerren. Er keuchte und heulte dabei. Sein Gesicht schimmerte tränennaß, und er schaffte es.

Der plötzliche Ruck ließ ihn taumeln. Er stolperte zurück, fing sich aber und kreiselte herum.

»Geben Sie auf!«

Er hatte mich gehört. Er stierte mich an. Seine Augen waren blutunterlaufen. Das langstielige Beil hielt er mit beiden Händen fest und quer zu seinem Körper. Angst leuchtete in seinen Augen. Er zuckte zusammen, öffnete den Mund, so daß ich den Speichel oder auch Schaum sehen konnte. Er schluckte, keuchte, schüttelte sich und mußte abermals meinen Befehl hören.

»Es hat keinen Sinn, wirklich nicht! Ich habe die Waffe, und eine Kugel ist immer schneller!«

»Scheiß auf deine Kugel!«

»Geben Sie endlich auf, Carella! Werden Sie vernünftig!«

Er lachte. Es klang schrill und überdreht. Er lachte mich aus. Er schüttelte dabei den Kopf. Er war wie von Sinnen, und seine Augen blitzten.

Und dann tat er etwas, mit dem weder ich noch Suko gerechnet hatten. Er riß die Arme mit dem langen Beil hoch. Es wäre für uns ein

Grund gewesen, sofort zu schießen, doch wir behielten die Nerven. Zudem wollten wir einen der Höllensöhne lebend haben, denn den toten Magnus Murdock hatte ich bei meinem Eintritt gesehen.

Ernest Carella legte uns rein. Als er zuschlug, ließ er das Beil mit der Schneide auf seinen Kopf herabsausen.

Und er traf voll.

Und es war tödlich!

Plötzlich steckte die Klinge fest. Blut strömte aus dem Spalt. Carella, der Höllensohn, schrie nicht mehr. Sein Gesicht wurde fast puppenhaft starr, dann brach er auf der Stelle zusammen und blieb zu den Füßen der Wachsfiguren regungslos liegen.

Auch wir schwiegen. Geschockt von dem Anblick und geschockt von dem, was hinter uns lag.

Schließlich fand Suko die Sprache wieder. »Wir sollten uns nach einem Telefon umsehen und dem Kollegen Hulster Bescheid geben.«

»Okay, tun wir das, was sein muß.«

Wir verließen diese Vorhölle, gingen nach draußen, setzten uns in den Wagen und riefen Hulster von dort aus an.

Der Mann würde sich wundern, sehr sogar.

Und wir?

Wir hatten zwar einen Sieg errungen, aber ich glaubte ebensowenig wie Suko daran, daß damit sämtliche Höllensöhne aus dem Spiel waren. Es würde bestimmt noch welche geben, aber wo sie sich aufhielten, das wußten nur sie selbst.

Irgendwann würden wir sicherlich auf den einen oder anderen treffen. Vorerst aber hatten wir die Nase voll von ihnen…

ENDE